



**VORZEIT
FRÜHZEIT
GEGENWART**

INTERDISZIPLINÄRES BULLETIN

4/90

MANTIS VERLAG

Impressum

Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart *Interdisziplinäres Bulletin*

erscheint im Mantis Verlag Heribert Illig

D-8032 Gräfelfing Lenbachstraße 2a Tel. 089/87 88 06

ISSN 0934-4349

Herausgeber und Redaktion: Dr. phil. Heribert Illig

Contributing Editors:

Prof. Dr. phil. Dr. rer. pol. Gunnar Heinsohn, Bremen

Dipl. Phys. Christian Blöss, Berlin

Titelblatt: Der Entwurf stammt von *Graphikdesign Hanjo Schmidt*

7000 Stuttgart 1 Esslinger Str. 22

Druckerei *H. Stock* 8489 Eschenbach Marienplatz 35

Bezugsbedingungen:

Die Hefte werden im Abonnement abgegeben. Wer 54,- DM auf das Verlagskonto einzahlt (Gebietsfremde bitte 59,- DM in bar oder als Scheck schicken), erhält mit Erscheinen die nächsten sechs Hefte ab Nr. 5-90. Das vorliegende Heft ist das sechste und letzte des noch laufenden Abonnements.

Frühere Hefte (vergriffen ist 2-89) können zum Heftpreis von 10,- DM (Doppelheft 2/3-90 für 19,- DM) nachbestellt werden, solange der Vorrat reicht.

Copyright Mantis Verlag

Für unverlangte Manuskripte und Fotos keine Haftung

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Dr. Heribert Illig

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Konto: Heribert Illig Verlag 13 72 38-809 bei

Postgiroamt München (BLZ 700 100 80)

VORZEIT-FRÜHZEIT-GEGENWART

Interdisziplinäres Bulletin

4-90

September 1990

EDITORIAL

Sommerzeit - Tagungszeit. Es fanden mehr Treffen statt, als an dieser Stelle referiert werden können. Am naheliegendsten für die Leser: Unser Treffen in **Wien am 26.-28.5.** Ein Bericht dazu schließt sich direkt an, drei Vorträge dieses Treffens finden Sie im vorliegenden Heft.

In der Nähe von Wien, im idyllischen **Langenlois**, fand vom **12. bis 15.8.** das Zweite Internationale Kolloquium über absolute Chronologie (The Bronze Age in the Eastern Mediterranean) statt. Hier diskutierten qualifizierte Wissenschaftler (Ägyptologen, Vorderasienkenner, "Ägäiker" und Astronomen) über fünf mögliche absolute Datierungen: High, Middle, Low and Ultra-low. Interessanterweise war David Rohl von ISIS, Herausgeber des *Journal of the Ancient Chronology Forum*, eingeladen worden, seine extrakurze Version darzulegen. Die Gelehrten tendieren jedoch ungeachtet seiner Ausführungen zu "Low", ohne damit jedoch die bekannten Widersprüche ausräumen zu können. Referate und Diskussionsbeiträge werden wie beim letzten Mal (1987) in Heft- oder Buchform veröffentlicht.

Die Freie Universität **Berlin**, genauer das Zentralinstitut für Sozialwissenschaftliche Forschung, veranstaltete ein Symposium über *Privateigentum, Zins und Bevölkerung*, das sich mit den Thesen von Gunnar Heinsohn und Otto Steiger, beide Bremen, auseinandersetzte (8.6.). Nachdem die einschlägigen Thesen hier als bekannt vorausgesetzt werden dürfen, erscheint nur ein launiger Beitrag auf S.51.

An der University of **Toronto** schließlich fand eine dreitägige Session unter dem Motto 'Reconsidering Velikovsky' statt (17.-19.8.), deren Vorankündigung nur noch die "mobileren Abonnenten" erreicht hat. Ein Resümee darüber wird Birgit Lisching schreiben.

Mit dem nahenden Herbst wird die Heftproduktion wieder forciert. Diesem Heft wird das nächste recht schnell folgen. Erneuern Sie deshalb bitte unverzüglich Ihr Abonnement, das mit diesem Heft ausläuft (s.S.55). Ihr



AN DER SCHÖNEN BLAUEN DONAU

haben wir uns mitnichten getroffen. Es ging weniger romantisch zu als königlich. Dafür sorgte natürlich Hotel Regina, das uns einen feudalen Nebenraum zur Verfügung gestellt hatte und uns zur rechten Zeit umsorgte oder in Ruhe ließ. Noch mehr Verdienste aber erwarben sich unsere Logistiker **Li Reichel** und **Peter Mikolasch**, die nicht nur das Hotel besorgten, Karten aufhingen und sonstige Utensilien bereitstellten, sondern außerdem die Teilnehmer schon am Vorabend in ihren eigenen vier Wänden bewirteten. "Lachs an katastrophistischem Teppich" wird nicht überall gereicht. Herzlichen Dank!

Dieser lukullische Auftakt war gerade für alle jene Teilnehmer eine gute Einstimmung, die erstmals ein Jahrestreffen besuchten - und das waren bei einer Teilnehmerzahl von rund 35 nicht wenige. Keine Frage, daß die Atmosphäre dadurch freundlich eingestimmt war.

Sie wurde keineswegs dadurch getrübt, daß **Gunnar Heinsohn** davon sprach, daß nunmehr der Grobraster der Chronologie abgesteckt sei: Sein Vortrag stellte klar, daß die Fehler der ägyptologisch kreierten Chronologie als stratigraphische Lücken bis weit nach Asien hinein auftreten, und daß sein Streichen dieser Lücken die Geschichte Zentralasiens erstmals mit der von China sinnvoll verzahnt und damit die Alte Welt wirklich im -1. Jtsd. eint (hier S.7).

Thomas Riemer erinnerte zu Recht daran, daß das alte Ägypten allzuoft viel zu klein gesehen wird: Der ganze Küstenstrich vom Sinai hinauf bis zum Euphrat-Knie war zeitweilig ägyptisch, ebenso wie Nubien bis zum 4., ja 6. Katarakt. So verdreifacht sich die Ausdehnung des ursprünglichen Nillandes zwischen Alexandria und Assuan. Daran schloß sich eine absolut eigenwillige Lokalisierung des Exodusweges, die wohlgeprüft sein will (diese zweite Hälfte hier S.39).

Heribert Illig erläuterte an zwei Beispielen aus der Architektur, daß auch in der ägyptischen Dynastienfolge die Wiederkehr des immer Gleichen herrscht: Der Übergang vom Holz- zum Steinbau läßt sich dreimal nachweisen: Unter Djoser, unter Sesostri I. und unter Hatschepsut/Tuthmosis III.; bei den Griechen geschah dies bei "Erfindung" des dorischen Tempels um -600. Gerade in diesen Zeiten (-27., -20., -15. und -6. Jh.) wurden "protodorische" und dorische Säulen errichtet, die alle in denselben Zeithorizont gehören sollten (enthalten im Ägyptenband von G.H./H.I.; s.S.55).

Auch **Karl Günthers** Abraham-Vortrag ist hier im Heft nachzulesen (S.27), während die weiteren Vorträge in nachfolgenden Heften oder an anderer Stelle in überarbeiteter Form auftauchen werden. **Christian Blöss** kann dann bereits auf sein neues Buch verweisen, in dem er von zahlreichen Neuentdeckungen im Sonnensystem sprechen wird, jenem Thema, das ihn auch in Wien beschäftigt hat.

Wesentlich handfester im Sinne des Wortes ging es dann bei den Referaten von **Paul C. Martin** zu. Er brillierte nicht nur mit Dias und overhead-Projektion, sondern ließ Sachen zum Anfassen um den Tisch kreisen: Alte Siegelzylinder, Greifendarstellungen, vor allem aber einen nie gesehenen Gegenstand: Einen *Ringstab* aus Kupfer. Dieser gewichtige Gegenstand, der ansonsten nur aus Rollsiegel- und Reliefdarstellungen bekannt ist, besteht aus zwei kombinierten Teilen: Einem mächtigen Stab und einem scharnierbewehrten, schließbaren Ring. Der "Ring" mit gut 12 cm Durchmesser entspricht persischen Darstellungen, z.B. auf der großen Treppe in Persepolis. Er ist offenbar ein Symbol von "Freundschaft" bzw. "Vertragsschluß" oder, juristisch betrachtet: Er symbolisiert das *Schuldrecht*. Der fast 40 cm lange Stab ist nach Meinung von P.C. Martin, dessen verteilte Kurzfassung hier referiert wird, tatsächlich ein (Zelt-) "Hering". Es gibt eine sehr schöne "sumerische" Textstelle, in der die Gründung von Tempeln beschrieben wird. Aus ihr geht hervor, daß an allen vier Ecken Stäbe in den Boden gesteckt wurden. Demnach könnte der Stab das *Sachenrecht* symbolisieren. Insofern wäre die Darstellung auf der Hammurabi-Darius-Steile (Fundort: Susa) als Symbol für Recht und Gesetz geklärt.

Ein eigenes Thema waren die ebenfalls von P.C. **Martin** vorgetragenen Gedanken zu Sphingen, Greifen und sonstigen Mischwesen. Für ihn ist eine Velikovskyanische Himmelskatastrophe Auslöser für blitzumtobte Überschwemmungen und Fluten, aber gerade diese werden als Drache oder Schlange abgebildet. Der erste Dammbauer wird damit zum *Drachenkämpfer*, jenem die Jahrtausende überdauernden Motiv. Martin kann sich auf mesopotamische Überlieferungen berufen, in denen Flut und Drache gleichgesetzt oder als sehr ähnlich bezeichnet werden. Mindestens sieben Drachenkämpfer - am bekanntesten Marduk und Gilgamesch - findet er in den alten Quellen des Zweistromlandes, in Griechenland wird er noch viel häufiger fündig. Damit war eine *Gegenthese* formuliert zu der von G. Heinsohn schon 1982 aufgestell-

ten "Kleinen Sphingen- und Mischwesenkunde", die Mischwesen wie Sphinx, Greif oder Flügelstier als Darstellungen der Himmelskönigin Venus begreift. Die Diskussion konnte dieses Thema nicht ausschöpfen: sie wird nach Publikation des Vortrages weitergeführt.

Vom alten Mesopotamien ging es noch weiter zurück: **Herbert Reichel** zog einen weiten Bogen von der Altsteinzeit mit ihren Ursprachelementen und ihren Schamanenstäben (ein frühes Pendant zu den "Hermesstäben" der Drachenbezwinger?) über kollektives Bewußtsein bis zu den Urwegen seiner österreichischen Heimat.

Den Abend beschloß ein Diavortrag, mit dem **Peter Mikolasch** seine Thesen zu katastrophenerinnernden Teppichmustern glänzend illustrierte. Aus der scheinbar unüberschaubaren Fülle morgenländischer Knüpfkunst filterte er Symbol auf Symbol, erklärte sie, schlug Verbindungen und konnte nunmehr an Hand ausgewählter, echter Teppiche demonstrieren, daß hier ganze Katastrophenszenarien geknüpft worden sind: Die aufbrechenden Wasser und Lavaströme aus der Tiefe, das Herabstürzen von Himmelsdrachen, die zu - dies nur als ein Detail - Hakenkreuzen abstrahiert werden. Dies will (möglichst farbig) bebildert dargestellt sein, und P. Mikolasch bereitet bereits eine angemessene Publikation vor.

Am Sonntagvormittag ging **Heribert Illig** antiken Steingeleisen nach. Wer gedacht hatte, daß sie eine Spezialität von Malta seien, wurde mit einem ganzen Rangierbahnhof konfrontiert: bei Griechen, Römern, Iberern, Illyrern und Kelten, auf Karstflächen genauso wie auf Alpenpässen oder in spanischen Minengebieten. Nachdem auf diese Weise eine Datierung der maltesischen "cart ruts" gewonnen werden kann, wird dieses Thema zusammen mit dem vorjährigen Maltavortrag zu einem Sonderheft gebündelt.

Bei der Fülle an Vorträgen und Diskussionsstoff wäre das Gespräch im kleineren Kreis fast etwas zu kurz gekommen. Immerhin bot das abschließende Mittagessen, verlängert mit Melange oder Großem Braunen, noch Möglichkeiten. Der einzige Beschluß, den die Versammlung zu fassen hatte, war die Ortswahl für das nächstjährige Treffen: Nachdem **Birgit Liesching** freundlicherweise als "Quartiermacherin" bereitstand, wurde **Brüssel** für das Christi Himmelfahrts-Wochenende ausgewählt.

H.I.

ZENTRALASIENS CHRONOLOGISCHE RÄTSEL UND DIE REHABILITIERUNG DER ALTCHINESISCHEN ZIVILISATION

Gunnar Heinsohn

Zwischen Kaspischem Meer im Westen, Aralsee und Balchaschsee im Norden, dem Pamir, Tibet und den westlichen Ausläufern der Industalkultur (heutiges Pakistan) im Osten und Südosten sowie Belutschistan im Süden erstreckt sich auf gut vier Millionen Quadratkilometern Zentralasien. Es liegt auf halbem Wege zwischen dem östlichen Mittelmeer und China und wird von Karawanenstraßen durchzogen, die von alters her beide Territorien miteinander in Kontakt brachten (siehe als Überblick Karte 1. S.8).

Es verbindet damit zwei Gebiete, deren bronzezeitlicher Hochkulturbeginn merkwürdigerweise etwa eineinhalb Jahrtausende auseinanderliegt. Während der Ostmittelmerraum mit Kleinasien im Norden, Ägypten im Süden und Israel/Syrien/Mesopotamien im Osten zwischen etwa -3200 und -3000 die Kupfersteinzeit (Chalkolithikum) verläßt und in die Bronzezeit mit ihrem opferorientierten Priesterfeudalismus und seinen Himmelsgöttern eintritt, entschließt man sich in China erst in der zwischen -1600 und -1200 datierten Schang-Dynastie zum Eintritt in die Bronzezeit (Girard-Geslan 1985, 262) und etabliert dann ebenfalls einen opferorientierten Priesterfeudalismus mit Himmelsgöttern. Eine allgemeine Blüte der chinesischen Hochkultur läßt sogar bis zur Wende zum -1. Jahrtausend auf sich warten: "By approximately 1000 B.C., manifestations of civilization were everywhere, and they seem interrelated because the same styles and themes occur in all the regions, even though each region also had its own distinctive features" (Chang 1986, 409). Für Südchina - mit seinem Gewürz- und Seidenseehandel nach Indien - ist ohnehin erst im -1. Jahrtausend vom Beginn der Bronzezeit zu sprechen (Groslier 1985, 254).

Während Ägypten, Israel, Syrien und Mesopotamien bereits zwischen -1400 und -1200 in die Eisenzeit eintreten, kann China sich zu diesem Schritt erst nach -600 entschließen (Girard-Geslan 1985, 262). Die größte Kulturnation in Ostasien wollte sich also nicht dazu verstehen, ihre zivilisatorische Entwicklung abzukürzen. Auf Kupfersteinzeit sollte Bronzezeit folgen und auf Bronzezeit Eisenzeit - ganz



Bronze Age and Early Iron Age sites in European Russia

wie man es im Westen getan hatte. Gleich in dessen Eisenzeit einzu-
steigen, fiel den Chinesen nicht ein. Bald 1.000 Jahre zu verlieren,
beunruhigte sie offensichtlich kaum weniger als heute vielleicht zehn
Jahre hinter der übrigen Entwicklung zurückzubleiben. Alt-China - so
scheint es - hatte unbegrenzt Zeit.

Niemand vermag heute allerdings zu verstehen, warum die Chinesen
sich so viel Zeit nahmen. Eine ganze Weile konnte man vielleicht
glauben, daß Mesopotamien und Ägypten einfach zu weit entfernt
waren, um ihre Zivilisation bis nach China ausstrahlen lassen zu
können. Der große asiatische Raum hätte dann ähnlich wie der atlanti-
sche Ozean für eine undurchdringliche Trennung gesorgt. Und tat-
sächlich beginnt ja auch im Alten Amerika die Hochkultur der Olmen-
ken mit ihrem opfer- und himmelsgötterorientierten Priesterfeudalis-
mus ganz wie in China erst gegen Ende des -2. Jahrtausends (Bernal
1969, 107) oder sogar noch ein wenig später. Es waren Archäologen,
die dieser so komfortablen These von der geographischen Abschottung
Chinas den Garaus machten. Denn Persien, Zentralasien, Afghanistan
(Mundigak) und Indien schafften es durchaus, die Errungenschaften
des Westens stante pede zu übernehmen, wenn nicht gar im Gleich-
schritt mit ihm zu entwickeln: "Urban development in the Indus
Valley is the result of similar processes that led to the development
of urban sites in Iran and Mesopotamia" (Heskel 1984, 344).

Wenn also Schiffe und Karawanen aus Mesopotamien und Persien
nach Indien und Afghanistan gelangen konnten, warum schafften sie
es nicht bis nach China? Wenn die ökologisch benachteiligten Step-
penvölker Zentralasiens gegen -3000 zur Hochkultur fähig waren,
warum nicht die Chinesen in ihren fruchtbaren Flußtäälern? Wissen-
schaftler, die sich diese und ähnliche Fragen stellen, haben niemals
eine sie beruhigende Antwort gefunden. Am wohl bedeutendsten
Kenner der Archäologie Chinas sei das exemplarisch belegt:

"Whichever chronological scheme we may chose, the fact is that
the known beginning of civilization in China is *approximately a
millennium and a half later* than the initial phases of Near Eastern
civilization. We can also take note of the fact that many essential
elements of Chinese civilization, such as bronze metallurgy, writing,

the horse chariot, human sacrifice, and so forth, had appeared earlier in Mesopotamia. Here, then, is the problem of East-West relationships all over again" (Chang 1963, 136; Hervorhebung durch G.H.). Also in China ganz der nämliche Prozess, der in Mesopotamien, Persien, Zentralasien und Indien zu "urban sites" führte und dennoch erst 1.500 oder gar 2.000 Jahre später eingesetzt haben soll.

Man vermag den Stolz von Chinas Nachbarn in Indien und Zentralasien, schon eineinhalb Jahrtausende vor diesem Giganten die Hochkultur erlernt zu haben, durchaus nachzuvollziehen. Schließlich bringt sie dieser frühe Schritt mit den sog. Zivilisationswiegen in Ägypten und dem Vorderen Orient auf ein- und dieselbe Stufe. Indien ist zu Beginn der Ausgrabungen während der zwanziger Jahre in Harappa und Mohenjo Daro erst einmal als Kolonie der Sumerer ins Auge gefaßt worden, die bis 1868 noch gänzlich unbekannt waren, heute aber als der Menschheit ältestes Kulturvolk gelten: Im Fundament von Ruinen buddhistischer - also frühestens ab -600 datierender - Gebäude, die sowohl in Harappa als auch in Mohenjo-Daro direkt auf den Schichten der Industalkultur errichtet worden waren, hatte man Siegel gefunden, deren Inschriften von einigen Autoren als sumerisch angesehen wurden (Waddell 1925). Momentan dominiert jedoch die Sicht, daß die Industalschrift auf einer drawidischen Sprache beruhe (Koskeniemi/Parpola/Parpola 1973; Mahadevan 1977). Aber auch eine sumerische Lesart wird von neuem vertreten (Kinnier-Wilson), und der Nachweis, daß sumerische Händler schon gegen Ende des -4. Jahrtausends oder doch zu Beginn der frühdynastischen Zeit ab etwa -2900 in Harappa und andernorts Kolonien gebildet hätten, wird ebenfalls materialreich geführt (During Caspers 1984).

Gleichwohl ist die Freude über das hohe Alter der indischen Bronzezeit nicht ungetrübt geblieben. Bis zu ihrer Entdeckung waren in Indien niemals hochkulturelle Spuren ermittelt worden, die man vor -600 hätte datieren können: "Nothing whatever of traces of civilization (*i.e.*, the higher civilization), apart from the rude Stone Circles, has ever been found by the scientifically-equipped Indian Archaeological Survey Department in their more or less exhaustive excavations on the oldest reputed sites down to virgin soil, during over half a century, which can be specifically dated to before 600 B.C." (Waddell

1925, 2). Bis heute wird in Südindien (im Deccan) die Jungsteinzeit (Neolithikum) noch bis ans Ende des -2. Jahrtausends in Blüte gesehen (Jarrige 1985, 239). <Übrigens ähnelt in Nordwestindien (Bagor, Adamghar etc.) die Jungsteinzeit - vor der Industalkultur liegend und deshalb mit ihrem Ende jetzt auf -3000 datiert - in ihren Artefakten auffallend den Artefakten der Mittleren Steinzeit (Mesolithikum) Mesopotamiens, die zwischen -12000 und -10000 datiert wird (Jarrige 1985, 238). Dadurch wird einmal mehr der Nachweis des Mesolithikums als eines Phantoms (Illig 1988, 102 ff.) bestätigt, denn vor besagten neolithischen Funden in Indien liegen direkt die altsteinzeitlichen.>

So intensiv die seit den zwanziger Jahre in Indien verspürte Genugtuung über den Zugewinn der zwischen -3000/-2400 und -2000/-1500 datierten und etwa eine Million Quadratkilometer umgreifenden Industal-Kultur (Allchin/Allchin 1982, 126; Agrawal 1982, 182) auch verspürt wird, sie nötigte unweigerlich zur Frage nach dem Verbleib indischer Zivilisation zwischen -2000/-1500 und -600/-500. Das Auffinden entsprechender Spuren wird deshalb als so wichtig empfunden, weil die materielle Hinterlassenschaft der *indischen* (im Unterschied zur *Industal-*) Hochkultur, deren Beginn gegen -500 datiert wird, eine enge Verwandtschaft mit den Artefakten der Industalkultur aufweist: "It is, therefore, obvious that the Indian culture and religion has its roots deep in the Indus civilization. <...> The first urbanization was brought about by the Harappan civilization in c. 2400 BC, but for its second urban phase India had to wait till the middle of the first millennium BC" (Agrawal 1982, 160/249).

Bis heute gibt dieses archäologisch dunkle indische Zeitalter von - je nach Datierung - 1.000 bis 1.500 Jahren unverändert Rätsel auf: "Der Industalkultur folgte eine Periode von mehr als tausend Jahren, in der keine nennenswerten Kunstwerke entstanden. Erst im Laufe des 3. Jahrhunderts v. Chr. kam es unter buddhistischem Einfluß zu einer neuen Blüte der Kunst" (Münsterberg 1981, 32). Für diese gewaltige Lücke der Auslöschung werden gelegentlich halbnomadische Hirten aus Zentralasien verantwortlich gemacht (Jarrige 1985, 244), ohne daß von ihnen doch irgendwelche Artefakte gefunden worden wären. Rein stratigraphisch allerdings kann diese so lange währende

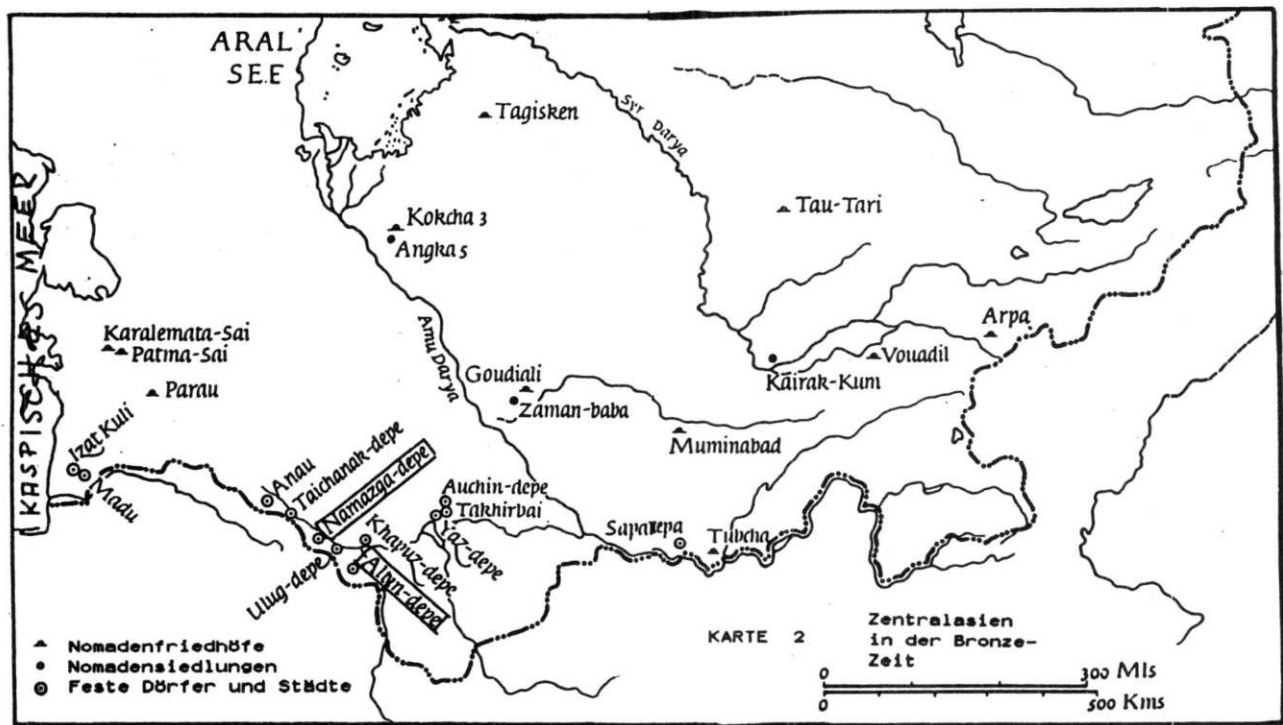
dunkle Zeit merkwürdigerweise nicht nachgewiesen werden. So wurde in den wichtigsten Ausgrabungsplätzen der indischen Hochkultur im Gangestal (Panipat, Hastinapura, Ahichhatra, Sonpat, Mathura etc.) in den Schichten *direkt* unter der ab -500 datierten Kultur eine graue bemalte Keramik (Painted Grey Ware oder PGW) gefunden, die man auch vom Ende der Industalkultur (-2000/1500) sehr gut kannte (Jarrige 1985, 246). Wo diese Keramik zwischendurch über tausend Jahre unverändert weiterproduziert wurde, gilt als ganz und gar unverständlich. Diese Weiterproduktion muß aber angenommen werden, da in den Gangestalausgrabungsstätten zwischen der PGW-Schicht und der darüber liegenden Schicht der indischen Hochkultur keine archäologisch sterilen Ablagerungen gefunden wurden, die für einen Zeitraum von 1.000 und mehr Jahren ziemlich mächtig hätten anstehen müssen.

Deutlich geworden ist allerdings, daß nur die im Gangestal gefundene PGW-Keramik stratigraphisch datiert wurde: Was unter Schichten gefunden wurde, die auf -500 zu datieren waren, gehörte eben in die Zeit zwischen -700 und -500. Warum ist aber in der Industal-Kultur gleichartige Keramik so sehr viel früher datiert worden? Stratigraphische Tiefe der Fundschichten mit solcher Keramik gab dafür ja nicht den Ausschlag. Die ins -3. Jahrtausend datierten Schichten lagen direkt unter jenen der buddhistischen Zeit aus dem -1. Jahrtausend, in deren Gebäudefundamenten die ersten Siegel aus der Industalkultur entdeckt wurden. Es muß mithin für die Industal-Kultur ein nicht-archäologisches Datierungsverfahren zum Zuge gekommen sein. Und tatsächlich ist die von Assyriologen entwickelte Chronologie Mesopotamiens für die Datierung der Industal- oder Harappa-Kultur verantwortlich: "The dating of the Harappa culture is based upon some Harappan objects found in West Asian archaeological contexts and the Mesopotamian artifacts in the Harappan sites" (Agrawal 1982, 182). Erwähnungen der Industalkultur in altakkadischen (ab -2400) und neosumerischen (ab -2150) Texten erbrachten ein Minimalalter dieser urbanen Zivilisation ab etwa -2400. Stempelsiegel im Stile der reifen Harappa-Zeit wurden in altakkadischen Schichten Mesopotamiens (Tepe Gawra und Tell Asmar) gefunden, was die aus Texten gewonnene Datierung von -2400 bestätigte (Dales 1965, 275). Das in Mohenjo Daro gefundene Fragment einer Steinvas

Im Stil fröhdynastischer sumerischer Steinvasen schließlich rückte seinen Hochkulturbeginn in das "early to mid-third millennium BC" (Heskel 1984, 342). Nach heute dominierendem Konsens erlebt die Industalkultur ihre entscheidende Blüte also parallel zu den Alt-Akkadern und dem neosumerischen Ur III. Vorstufen hat sie zusammen mit der fröhdynastischen Zeit (ab -2900) und ihr Ende liegt in der altbabylonischen Zeit irgendwann zwischen -2000 und -1500 oder auch zwischen -1900 und -1700 (so Dales 1973, 165 ff.). Danach dann setzt die schmerzliche Lücke ein, bis nach -500 die urbane Hochkultur beginnt und - schaut man auf ihre Artefakte - die bis zu 1.500 Jahre früher untergegangene Industalkultur merkwürdigerweise direkt zu beerben scheint.

Soweit die Produkte Mesopotamiens nicht übers Meer zur Industalkultur gelangt sind, gilt für sie die Karawanen-Handelsroute durch jenes Territorium, das uns hier in erster Linie interessiert: Zentralasien. Es verfügt in Süd-Turkmenistan (z.Z. die Turkmenische Sowjetrepublik), dem antiken Parthien, mit Namazga Depe und Altyn Depe über zwei wohlgeschichtete Ausgrabungsplätze, die durchaus den Namen Stadt verdienen (s.S.14 Karte 2 nach Masson/Sarianidi 1972, 138) - und das bereits während der Bronzezeit. Fünfhunderttausend Quadratmeter (50 Hektar) Ausdehnung erreicht Namazga Depe in seiner Blütezeit (Kohl 1984, 105), und auf immerhin 25 Hektar bringt es Altyn Depe (Kohl 1984, 117), wo Siegel der Industalkultur im Harappastil ausgegraben wurden (Masson 1977).

Altyn Depe ist mithin so alt wie die Industalkultur und - da diese ja über die mesopotamische Chronologie datiert ist - so alt wie die Wiege der Zivilisation an Euphrat und Tigris. Wieder aber war der atemberaubende Erfolg der - diesmal sowjetischen - Archäologen, eine auf -3000 zurückgehende Hochkultur präsentieren zu können, nicht ohne Preis zu haben. Auch die bronzezeitlichen Zentren im alten Parthien und heutigen Turkmenistan gehen nämlich zwischen -2000 und -1500 unter. Erst nach -300, im Zeitalter des Hellenismus und des Parthergroßreiches (ab -250), gibt es eine neue Blüte in Zentralasien. Dies wirkt nun deshalb besonders verblüffend, weil die Archäologen die von den Parthern übernommene Satrapie der Perser (also das, was dann eben Parthien und heute Turkmenistan heißt)



nicht mit den erforderlichen Städten ausstatten können. Diese müssen aber immerhin attraktiv genug gewesen sein, um die "barbarischen" Parther aus ihren weiter nördlich gelegenen Steppengebieten zwischen Kaspischem Meer und Aralsee anzulocken. Und von diesen Städten aus gelang es ihnen dann ja auch, gewaltige Territorien des ehemaligen persischen und dann seleukidischen Reiches bis hinein nach Syrien zu übernehmen. Wollte man also in Parthien/Turkmenistan die während der Perserdominanz (zwischen -500 und -300) blühenden Stadtzentren mit nennenswerten archäologischen Funden kombinieren, müßte man entweder die heutzutage auf -2000 bis -1500 datierten beiziehen oder eben mit einer totalen Fehlanzeige vors archäologisch interessierte Publikum treten bzw. die Existenz von perserzeitlichen Städten in Abrede stellen. Zwar fallen die irgendwann zwischen -2000 und -1500 zu Ende gehenden Zentren dem "advance of steppe tribes and the so-called barbarian occupation" (Frumkin. 1970, 132) zum Opfer, was auf die Parther an sich gut passen würde, in der jetzigen Chronologie aber an die 1.500 Jahre zu früh kommt.

Gleichwohl wird die auf Zentralasien schauende Leserschaft vorzüglich unterhalten. So werden ihr Bewässerungskanäle im an Parthien östlich angrenzenden Baktrien (Ebene von Shortugai) gezeigt, mit denen bis zu ihrer Entdeckung (Francfort/Pottier 1978) niemand in so früher Zeit gerechnet hatte:

"In the area under consideration, the oldest example is the canal built at the end of the 3rd millennium on the right bank of the Kokcha to irrigate the plains of Shortugai; the excavation of this site led by H.P. Francfort have confirmed the existence of such a construction, as predicted by a paleogeographical study, but which had been considered at such an early age unlikely in view of the technical expertise required. Several such irrigation systems were built on the terraces of our showplace region during the Bronze Age. A new stage began at the start of the 1st millennium BC when the inhabitants started to irrigate the foothills themselves by means of increasingly bold constructions carved out of the side of the hills. The photograph shows one of these channels built <after 300 BC, G.H.> in Hellenistic times" (Gardin 1985, 230; Fettdruck G.H.).

Wie den Bewässerungssystemen geht es auch der übrigen zentralasiatischen Geschichte: Im zur Zeit wohl weltweit besten archäologisch-historisch aufgebauten Atlaswerk (Flon 1985) kann deshalb direkt von "Towns in the Bronze Age", die zwischen -2000 und -1500 ihr Ende finden und auf den Seiten 228/29 behandelt werden, und im Anschluß an den Exkurs über die obige Kanalgeschichte auf den Seiten 230/31 übergegangen werden zu den ab -300 beginnenden "Hellenistic Towns of Central Asia" auf den Seiten 232/33. Für das stratigraphisch interessanteste Gebiet Zentralasiens, also für Turkmenistan (besonders im Bereich der Kopet-Dag-Gebirgskette) lautet der Befund nicht anders. Wieder gibt es eine gewaltige Lücke von 1.500 Jahren: "From the archaeological point of view the most remarkable periods are, in the case of Turkmenia: 1) the Stone and Bronze Ages (-5000 to -2000/-1500, G.H.), including the initial stages of settled farming cultures (from the Caspian Sea to and along the Kopet-Dag range) and 2) the more recent Parthian period dating from about the beginning of our era (-50 to +250, G.H.>" (Frumkin 1970, 128f.).

Schauen wir nun auf die Stratigraphien der drei wichtigsten Ausgrabungsplätze der Kopet-Dag Gebirgskette. Zuerst wurde Anau ausgegraben (Pumpelly 1908). Dann folgte in den fünfziger Jahren Namazga Depe (bester Bericht in nichtrussischer Sprache immer noch Masson/Sarianidi 1972) und schließlich das 1929 entdeckte, anschließend mehrfach explorierte und seit 1965 systematisch ausgegrabene Altyn Depe (bester Bericht in nichtrussischer Sprache Kohl 1984, 121ff.). Die Schichten dieser drei Plätze ließen sich recht eindeutig synchronisieren und stehen mit ihrer mesopotamisch bestimmten Datierung in folgendem chronologischen Gerüst (siehe Folgeseite).

Die in Zentralasien grabenden Archäologen leiden an der sich nach -1700 (oder nach -1500) gerade auf den fruchtbarsten Territorien auftuenden Lücke nicht weniger als die im Indusal tätigen. Sie getrauen sich aber nicht wirklich, an ihnen zu zweifeln. Diese Zögerlichkeit rührt nicht zuletzt daher, daß die Synchronismen mit Mesopotamien unabweisbar sind, und sie gehen davon aus, daß in der mesopotamischen Chronologie schon alles mit rechten Dingen zugehe, dort also Ruinenhügel existieren, in denen keine Lücken von 1.500 Jahren zu beklagen sind, sondern zwischen etwa -3000 (Frühbronzezeit) und

**Vergleichende Stratigraphie zentralasiatischer Ausgrabungsstätten
in konventioneller Datierung**

Zeit	Anau	Namazga Depe	Altyn Depe
bis -1700	III Namazga VI wird auch als "Späte Bronzezeit" geführt	VI (Barbarensiedlung)	
bis -2150		V Namazga V wird auch als "Mittlere Bronzezeit" geführt	1 2 3
bis -2500		IV schnelle Töpferscheibe und - gegen Ende - erste Bronze. Namazga IV wird auch als "Frühe Bronzezeit" geführt. In Mundigak (Afghan.) entspricht die oberste Schicht IV Namazga IV	4 5 6 7 8
bis -3000		III Namazga III wird auch als "Späte Kupfersteinzeit" geführt	9 10 11 12 13
bis -3500	II	II Namazga II wird auch als "Mittlere Kupfersteinzeit" geführt	14 15
bis -4000	IB	I Namazga I wird auch als "Frühe Kupfersteinzeit" geführt	
bis -4800	IA	Anau IA wird auch als "Prä-Namazga Kupfersteinzeit" geführt	

-300 (Hellenismus) durchgehende Schichten nachgewiesen werden können.

Um nun Mesopotamien nicht nachzustehen, versuchen die in Zentralasien grabenden Archäologen auf einem ganz besonderen Wege, die zentralasiatische Zeit zwischen -2000/-1500 und -300 zu füllen. Sie schauen dafür nach anderen Ortschaften aus und fügen für ihre Geschichtsschreibung deren Schichten einfach den südturkmenischen hinzu. Die Landschaft Margiana (Sarianidi 1981) südlich des Murghab-Flusses und damit etwa 200 km nordöstlich von Altyn Depe enthält Hügel mit Eisenfunden "in their topmost levels and on their surfaces" (Kohl 1984, 224). Da die Eisenzeit in Zentralasien ganz wie in Mesopotamien zwischen -1400 und -1200 beginnen soll, hat man diese Schichten der Margiana-Stätten in die Zeit zwischen -1800 und -1500 datiert. Auf diese Weise ermöglichen sie eine "direct continuity with the beginning of the Iron Age" (Kohl 1984, 224). Für die eigentliche Eisenzeit ab -1400 gibt es dann aber wiederum keine Schichten in Margiana, da dieses Metall dort ja an der Oberfläche, über der nur noch Luft ist, gefunden wurde. Dasselbe gilt für Oasen in Nordwest-Afghanistan wie Nishkin und Farukhabad (Kohl 1984, 161f.). Dort liegt das zwischen -1800 und -1500 datierte eisenzeitliche Material sogar zusammen mit "so-called Achæmenian wares" (Kohl 1984, 224), die gewöhnlich in die Achämenidenzeit ab -550 gehören. In dieser 1.000 Jahre späteren Zeit der persischen Weltreiches geben die Oasen Afghanistans dann bedauerlicherweise nichts mehr her.

Es verwundert deshalb nicht, daß die ausführlichste Arbeit zur Archäologie Zentralasien mit dem Kapitel "Transition to the Iron Age" (Kohl 1984, 225f.) aufhört. Nach dieser Passage zum "Übergang" in die Eisenzeit gibt es nur noch einen Exkurs darüber, ob die zwischen -3000 und -1800 datierten Bronzezeitsiedlungen in Zentralasien selbst entstanden oder Kolonisten aus dem Westen zu verdanken sind (Kohl 1984, 226ff.). Zentralasien verfügt mithin schon vor -1500 über imponierende Eisenfunde und hört dann einfach auf zu existieren, bis es in Hellenisten- und Parthertagen wieder zu blühen beginnt. Der Versuch, stratigraphisch so komplett zu werden wie für Mesopotamien angenommen, scheitert am Ende also doch.

Zentralasienspezialisten, die nur auf das direkte geographische Bindeglied zwischen Mesopotamien und ihrer Domäne, also auf Persien schauen, was sie für die vergleichende Stratigraphie verständlicher-weise sehr gerne tun, wissen immerhin, daß dort ebenfalls gewaltige Lücken zu beklagen sind, die man sich nicht recht erklären kann. Selbst für den Paradeausgrabungsplatz Tepe Yahya mit der "vollständigsten Abfolge" (Carter/Stolper 1984, 109) archäologischer Schichten in Iran gilt dieser merkwürdige Umstand: "Following the End of the Elamite period at Tepe Yahya about 2200 B.C., there is a 1.000-year gap in the record that is still unexplained but finds parallels at major sites elsewhere in Iran" (Lamberg-Karlovsky 1971, 103). Die 'bloß' tausend Jahre für die Lücke würden sich schnell auf etwa 1.500 Jahre ausdehnen, wenn man Tepe Yahyas höchst magere Fundlage fürs vorachämenidische -1. Jahrtausend nicht gleich an dessen Anfang, also auf -1000 datiert hätte, sondern kurz vor die Achämenidenzeit von -550, für die dann die Funde auch wieder reichlicher fließen (zur Tepe Yahya-Problematik vergleiche bereits Heinsohn 1988, 140ff.).

Neben lückenbehafteten Ausgrabungsstätten, deren Lücken aber gerade nicht archäologisch (also durch angewehrte Schichten und deutliche Brüche in der materiellen Kultur) bewiesen werden können, verfügt Iran auch über früh gänzlich endende Städte à la Turkmenistan. Sie verwundern deshalb, weil nicht einzusehen ist, daß erstrangige strategische und ökologische Lagen schon seit dem frühen -2. Jahrtausend niemals wieder verwendet, also von den immer schon bekannten Imperien der Assyrer, der Meder und der Perser aus dem -1. Jahrtausend links liegen gelassen wurden. Das wäre verständlich, wenn diese Großreiche wenigstens an anderen Stellen dieser Territorien Städte hinterlassen hätten. Dem aber ist nicht so.

Unter den wichtigsten iranischen Vergleichsplätzen für die zentralasiatischen Städte ragt Tepe Hissar heraus (Schmidt 1937). Der Ausgräber plazierte die drei distinkten Schichtengruppen zwischen -3500 und -1500. Eine spätere vergleichende stratigraphische Überprüfung (Schaeffer 1948, 451) reduzierte diese Datierung auf den Zeitraum -2500 bis -2000. (Ein Zeitraum von nur 500 Jahren wirkt für gerade sechs Schichten selbstredend glaubhafter als ein Zeitraum von 2.000 Jahren und zeigt einmal mehr, welche Konfusionen eintre-

ten, wenn archäologische Datierungen gegenüber vorgegebenen chronologischen Schemata zurücktreten müssen.) Heute gilt wieder die alte Datierung.

Stratigraphie von Hissar (nach Racht 1983, 917ff.)*

bis -2000	IIIB mit IIIC (wenn Friedhof für IIIB) reiche Funde massiver Kleinbronzen und von Bernstein, Ähnlichkeiten zu Namazga V (Altyn Depe 1-3)
um -2300/-2200	IIIA Sterile Schicht nach katastrophischer Zerstö- rung von IIB
bis -2300/-2200	IIB Gold-, Silber- und Kupferschmuck
ab -3000	IIA Brandziegel IC letzte luftgetrocknete Ziegel IB
ab -3500	IA

* Für die Schichten IIIA bis IIIC ist auch der Zeitraum von -2000 bis -1550 vorgeschlagen worden (Gordon 1951).

Das so frühe Verschwinden iranischer Städte oder ihre extrem langen Besiedlungslücken bis hin zur hellenistischen Zeit ist wiederum nicht archäologisch ermittelt worden, sondern durch die Übersetzung mesopotamischer Chronologie in iranische Schichten zustandegekommen: "The relative Chronology of Iran is built up in this paper through the systematic comparison of the basic Mesopotamian sequence with stratified assemblages in Iran moving from west to east in order of geographic proximity" (Dyson 1965, 215). Nicht nur die Spezialisten für Indien und Zentralasien, sondern auch diejenigen für Iran überlassen also das Heil für ihre Lückenprobleme getrost den Mesopotamien spezialisten. Lamberg-Karlovskys Formulierung "still unexplained" zeigt aber auch, daß die meisten Ausgräber sich nicht bewußt sind, woher ihre Daten stammen oder wie sie zustandegekommen sind. Die jeweiligen engeren Chronologiespezialisten für Indien, Zentralasien oder Persien sind selbstverständlich darüber informiert,

daß alles auf Mesopotamiens Chronologie zurückgeht. Aber ein Ausgräber vor Ort, der etwa durch Funde von Industalsiegeln in Altyn Depe/Schicht 3 das hohe Alter der Industalkultur "unabhängig" bestätigt (Masson 1981), kann sehr wohl übersehen, daß er zirkulär argumentiert. Denn sowohl das Industal wie auch Altyn Depe in Zentralasien verfügen gerade nicht über eine unabhängige Chronologie, sondern sind mesopotamiengebunden. Der Altyn Depe-Ausgräber hat in Wirklichkeit also ein mesopotamisches Datum mit einem mesopotamischen Datum und mit nichts sonst bestätigt. Daß es die Mesopotamien spezialisten schon richtig gemacht haben werden, glauben jedoch nicht nur die Ausgräber in situ, sondern auch die regelrechten Chronologieexperten für Indien, Zentralasien und Persien. Aber ist wirklich Verlaß auf die Assyriologen? Liegen zwischen Euphrat und Tigris für die Zeit von -3000 bis -300 wohlgeschichtete Ruinenhügel tatsächlich vor?

Es kann hier nicht um die Wiederholung der Argumentation gehen (Heinsohn 1988), daß in Mesopotamien lückenlose Ruinenhügel fehlen. Auch dort gibt es leere Perioden zwischen -1700 (Altbabylonier) und den Hellenisten ab -330 (Mari, Tell Der etc.) bzw. den Parthern ab -250 (Assur, Maschkan Schapir etc.). Oder es tritt - wie in Brak, Hamadiya, Munbaqa etc. - eine 700-jährige Lücke zwischen Altakkadern und Mitanni und eine weitere 800-jährige Lücke zwischen Mittelassyriern und Hellenisten auf. Für keine dieser Lücken lassen sich sterile Schichten oder markante Brüche in der materiellen Kultur nachweisen. Auch sie also sind chronologischen Ideen geschuldet, die von außen an die Ausgrabungsstätten herangetragen wurden. Das Zustandekommen dieser Ideen soll in der folgenden Übersicht nur höchst knapp noch einmal zusammengefaßt werden:

Übersicht zu den chronologischen Ideen hinter der konventionellen Geschichtsschreibung zu Mesopotamien

Von etwa -450 (*Herodot*) bis zum Jahre 1868 u.Z., als *Jules Oppert* den Namen "Sumerer" für eine Volksgruppe schuf, die bis dahin von ihm selbst als Chaldäo-Skythen und von *Henry Rawlinson* als Proto-Chaldäer bezeichnet wurde, kannte die gelehrte Welt nur

vier hochkulturelle Epochen mit fünf Imperien für Mesopotamien vor der Einnahme Babylons durch Alexander den Großen im Jahre -331:

Bis 1868 bekannte Hochkulturperioden (1-4) in Mesopotamien vor Alexander d. Gr.

Hellenismus

- (1) Perser
- (2) Spätchaldäer und Meder
- (3) Assyrer (*Herodot I:95*)
- (4) Frühchaldäer

Steinzeit

In den vergangenen 120 Jahren haben sich die hochkulturellen Epochen Mesopotamiens glatt verdreifacht. Zugleich ergab sich der merkwürdige Befund, daß so unterschiedliche Neuerungen wie etwa Glas und echtes Gewölbe, Eisenverhüttung und Goldgranulation, Schiffsrammspore und Vierkammertore oder Geld und Monotheismus dreimal hintereinander neu erfunden wurden. Die nunmehr zwölf Epochen wurden auf drei Jahrtausende verteilt.

Heute in der Altorientalistik angenommene Hochkulturperioden (1-12) in Mesopotamien vor Alexander d. Gr.

3. u. frühes 2. Jtsd.	2. Jahrtausend	1. Jahrtausend
<i>Dunkles Zeitalter</i>	<i>Dunkles Zeitalter</i>	<i>Hellenismus</i>
(9) Altbabylonische Mart(d)u	(5) Mittelassyrische Mart(d)u	(1) Perser bzw. Mardoi des Kyros (<i>Herodot I: 84/125</i>)
(10) Neo-Sumerer u. Elamer	(6) Kassiten u. Mitanni	(2) Spät-Chaldäer u. Meder
(11) Alt-Akkader	(7) Alt-Assyrer/Hyksos	(3) Assyrer (<i>Herodot I: 95</i>)
(12) Früh-Sumerer	(8) (Prä-Akkader)	(4) Früh-Chaldäer
<i>Steinzeit</i>		

Die These des Autors besagt, daß allein die immer schon bekannten Imperien aus dem -1. Jtsd. (4-1) auch tatsächlich existiert haben. Ihre Verdopplung zu den Reichen des -2. Jtsd.s (8-5) entspringt einem pseudoastronomischen Datierungsverfahren der Ägyptologie

(Sothisperiodenschema), das auf die in ägyptischen Quellen genannten mesopotamischen Städte und Herrscher angewendet, von herausragenden Vertretern der Ägyptologie wie etwa Wolfgang Helck aber seit Mitte der 80er Jahre nicht mehr geglaubt wird. Die im -3. Jtsd. angesiedelte Verdreifachung (12-9) der wirklich vorhandenen Imperien ist bibelfundamentalistischer Datierung des Patriarchen Abraham geschuldet, der nach traditioneller Geschlechterzählung in der Stadt Ur im -3. Jtsd. geboren wird, dessen Sagenstoff aber aus dem -1. Jtsd. stammt. Die dadurch unvermeidlich werdende Herunterdatierung hat man aber auf die hebräische Geschichte beschränkt, während alle übrigen Imperien, die von Abraham doch erst ihr hohes Alter zugewiesen bekommen hatten, im -3. Jtsd. belassen wurden. Aufgrund dieser archäologiefremden Datierungssysteme finden sich auch in keiner Ausgrabungsstätte die zwölf (oder auch nur acht) Reiche in übereinanderliegenden Schichten. Lediglich vier Schichtengruppen (in syro-palästinischer Klassifikation), die zu den vier bereits im Altertum bekannten Epochen (4-1) bestens passen, konnten in den komplettesten Stratigraphien offengelegt werden: Frühe Bronzezeit (4), Mittlere Bronzezeit (3), Spätbronzezeit (2) und Eisenzeit (2/1/Hellenismus).

Durch die in den vergangenen 120 Jahre geleistete Neuerfindung von acht Epochen und zehn Großreichen stehen die seit 2.500 Jahren gut bezeugten Reiche aus dem -1. Jtsd. mit einem höchst spärlichen archäologischen Befund da, während die bis dato unbekanntem Imperien ununterbrochen neue Schrift-, Kunst-, Technik- und Architekturzeugnisse gewinnen. Diese sind dem -1. Jtsd. zurückzuerstatten. Wie von unseren Großeltern noch erlernt, gehören die großen Kulturinnovationen in Wissenschaft, Technologie und Philosophie auch in Zukunft wieder zu den Chaldäern des -1. und nicht mehr zu "Sumerern" eines -3. Jtsds.

Es kann jetzt nur noch darum gehen, die aus einer haltlosen mesopotamischen Chronologie erzeugten Lücken und Fröhode der Städte und Oasen in Iran, Zentralasien und Indien auf dieselbe Weise wieder rückgängig zu machen wie in Mesopotamien selbst. Die jetzt zwischen -3000 und -2000/-1800 datierte zentralasiatische Bronzezeit gehört ins -1. Jahrtausend. Die zwischen -2000/-1800 und -1500 datierte Spätbronzezeit, die mit ihrem Eisen in die - dann

archäologisch abwesende Eisenzeit - nur hinüberführen soll, ist die Eisenzeit selbst. Die in jener eisenreichen "Spätbronzezeit" auftauchende achämenidische Keramik ist deshalb auch keine "sogenannte", sondern die wirklich in die Perserzeit zwischen -550 und -330 gehörende. Damit ist der Anschluß an Hellenisten und Parther in Zentralasien wiederhergestellt.

Der Triumph, Ostasien - also China - kulturell um 1.500 Jahre geschlagen zu haben, bricht damit in sich zusammen. Dafür verschwindet aber auch die Blamage gewaltiger dunkler Zeiträume im -2. und -1. Jahrtausend. Der überhebliche Vorwurf westlicher Archäologen über "the silence of Chinese archaeologists when it comes to placing Chinese history in its Asiatic context" (Pirazolli-t'Serstevens 1985, 259), kann einem beschämten Insichgehen weichen. Er stellt schließlich nicht anderes als die Aufforderung an chinesische Wissenschaftler dar, sich ebenso unverfroren über die Regeln der Archäologie hinwegzusetzen wie im Westen, also zum übrigen Asien passende Epochen zu erfinden, für die es keine Schichten gibt oder die vorhandenen Schichten nach rückwärts in die Geschichte zu werfen, um dann im -1. Jahrtausend eine Geschichte ohne Schichten zu haben. Man kann den chinesischen Archäologen nur dazu gratulieren, diesem Trick zur Verdopplung und Verdreifachung von Geschichtsepochen bisher widerstanden zu haben.

Alles in allem kann sich der Neid auf den ägyptisch-nahöstlichen Kulturvorsprung zur Ruhe begeben. Dieser Frühstart hat im Nahen Osten niemals stattgefunden. Es gibt die von ihm beanspruchte "Wiege der Zivilisation" (Samuel Noah Kramer) schlichtweg nicht. Blutopfer und Priesterherrschaft beginnen dort, wo sie überhaupt zustandekommen, weltweit - also auch in Mesoamerika - und gleichzeitig aus global-katastrophischem Anlaß, der etwa in den Flutsedimenten über Steinzeitschichten Mesopotamiens auch archäologisch nachweisbar ist (Heinsohn 1990). Erst danach beginnen unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten und -richtungen ihre Rolle zu spielen. <Vgl. auch den beiliegenden chronologischen Gesamtüberblick von China bis Ägypten.>

Prof. Dres. Gunnar Heinsohn Universität Bremen FB 12 2800 Bremen POB 330440

Bibliographie:

- Agrawal, D. P. (1982), *The Archaeology of India*, London u. Malmö
- Allchin, B., Allchin R. (1982), *The Rise of Civilization in India and Pakistan*, Cambridge et al.
- Bernal, I. (1969), *The Olmec World*, Berkeley et al.
- Chang, K. (1963), *The Archaeology of China*, New Haven u. London
- Chang, K. (1986), *The Archaeology of China. Fourth Edition*, New Haven u. London
- Dales, G.F. (1965), "A suggested chronology for Afghanistan, Baluchistan, and the Indus Valley", in R. W. Ehrich (Hg.), *Chronologies in Old World Archaeology*, Chicago
- Dales, G.F. (1973), "Archaeological and Radiocarbon Chronologies for Protohistoric South Asia", in Hammond (Hg.), *South Asian Archaeology*, Park Ridge
- During Caspers, E. (1984), "Sumerian trading communities residing in Harappan Society", in B.B. Lal, S.P. Gupta (Hg.), *Frontiers of the Indus Civilization. Sir Mortimer Wheeler Commemoration Volume*, Neu Delhi
- Dyson, R.H. (1965), "Problems in the Relative Chronology of Iran, 6000-2000 B.C.", in R.W. Ehrich (Hg.), *Chronologies in Old World Archaeology*, Chicago
- Flon, C. (Hg.) (1985), *The World Atlas of Archaeology*, London
- Francfort, H.-P., Pottier, M.H. (1978), "Sondage préliminaire sur l'établissement protohistorique Harappen et post-Harappeen de Shortugai (Afghanistan du N.-E.)", in *Arts Asiatiques*, Bd. XXXIV
- Frumkin, G. (1970), *Archaeology on Soviet Central Asia. (Handbuch der Orientalistik, Siebente Abteilung, III. Band, 1. Abschnitt)*, Leiden
- Gardin, J.-C. (1985), "Early irrigation: a model for archaeologists", in C. Flon (Hg.), *The World Atlas of Archaeology*, London
- Girard-Geslan, M. (1985), "Bronze, iron and steel", in C. Flon (Hg.), *The World Atlas of Archaeology*, London
- Gordon, D.H. (1951), "The chronology of the third cultural period at Tepe Hissar", in *Iraq*, Bd. 18
- Groslier, B. P. (1985), "The 'Indianization' of Southeast Asia", in C. Flon (Hg.), *The World Atlas of Archaeology*, London
- Heinsohn, G. (1988), *Die Sumerer gab es nicht*, Frankfurt/M.
- Heinsohn, G. (1990), "Flutzerstörungen in den Stratigraphien Mesopotamiens und Ägyptens", in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart*, Bd. 2, Nr. 2
- Heskel, D.L. (1984), "Iran-Indus Valley connections: A revaluation", in B.B. Lal, S.P. Gupta (Hg.), *Frontiers of the Indus Civilization*, Neu Delhi
- Illig, H. (1988), *Die veraltete Vorzeit*, Frankfurt/M.
- Jarrige, J.-F. (1985), "The Indian World", in C. Flon (Hg.), *The World Atlas of Archaeology*, London
- Kohl, P. L. (1984), *Central Asia. Palaeolithic Beginnings to the Iron Age*, Paris
- Koskenniemi, K., Parpola, A., Parpola, S. (1973), *Materials for the Study in the Indus Script*, Helsinki
- Lamberg-Karlovsky, C.C. u. M. (1971), "An Early City in Iran", in *Scientific American*, Bd. 224, Nr. 6
- Mahadevan, I. (1977), *The Indus Script. Texts, Concordance and Tables*, Neu Delhi
- Masson, V.M. (1981), "Seals of Proto-Indian Type from Altyn-Depe", in P.L. Kohl (Hg.), *The Bronze Age Civilization of Central Asia: Recent Soviet Discoveries*,

New York

- Masson, V.M., Sarianidi, V.I. (1972), *Central Asia. Turkmenia before the Achaemenids*, New York und Washington
- Münsterberg, H. (1981), *Enzyklopädie der Weltkunst. Der indische Raum (1970)*, München
- Pirazzoli-t'Serstevens, M. (1985), "China. The Archaeological Background", in C. Flon (Hg.), *The World Atlas of Archaeology*, London
- Pumpelly, R. (1908), *Explorations in Turkestan. Expedition of 1905. I*, Washington
- Rachet, G. (1983), *Dictionnaire d'Archéologie*, Paris
- Sarianidi, V.I. (1981), "Margiana in the Bronze Age", in P.L. Kohl (Hg.), *The Bronze Age Civilization of Central Asia: Recent Soviet Discoveries*, New York
- Schaeffer, C.F. (1948), *Stratigraphie Comparée et Chronologie de l'Asie Occidentale (IIIe et IIe millénaires)*, London
- Schmidt, E.F. (1937), *Excavations at Tepe Hissar, Damghan 1931-1933*, Philadelphia
- Waddell, L.A. (1925), *The Indo-Sumerian Seals Deciphered*, London

Hinweis auf eine Neuerscheinung:

All jene, die nicht nach Toronto gereist sind, können das "sourcebook for the conference 'Reconsidering Velikovsky'" direkt beim Herausgeber bestellen:

Heretic Press 50 Prince Arthur Avenue, Suite 804
Toronto, Ontario M5R 1B5

Catastrophism 2000. Edited by Milton Zysman and Clark Whelton:

David Birkan: Reconsidering Velikovsky's catastrophic vision

Victor Clube: The Dynamics of Armageddon

Richard A.F.Grieve: Hypervelocity Impact Cratering

Gunnar Heinsohn: Destruction Layers in Archaeological Sites

Ralph E. Juergens: (Of) The Moon & Mars

Benny Peiser: Post-Mycenaean Greek History Begins in the -6th C.

Roger Wescott: Indeterminacy: Temporary, Permanent, or Indefinite?

Clark Whelton: Velikovsky's "The Dark Age of Greece"

Milton Zysman: Sediment: sowie: The Ancient Auroras

295 Seiten. Paperback (20 x 25 cm) (can.?) \$ 17.95

ABRAHAM UND GENESIS - DIE PROBLEMATIK VON "ORAL HISTORY"

Karl Günther

Bis zum Erscheinen von Thomas L. Thompsons Studie, 1974, galt unter den Bibelwissenschaftlern allgemein die Auffassung: Nach dem historischen Material zu urteilen, hat Abraham wirklich im -2. Jtsd. gelebt, und die Vätererzählungen reflektieren diese historische Vergangenheit. Thompson jedoch kann in dieser Zeit kein Patriarchenzeitalter finden, weil die dabei eingesetzten Methoden der Geschichtswissenschaft völlig inadäquat sind (Thompson 1974, 320); er knüpft wieder an die Position von Julius Wellhausen an, derzufolge die Vätererzählungen - als künstliche Schöpfungen - allein die Zeiten ihrer Verfasser reflektieren können (Thompson 1987, 200; vgl. Wellhausen 1899, 322).

Was die historische Methode der Bibelwissenschaft nicht zu gewährleisten vermag, das vermögen die Methoden der Form- und Überlieferungskritik; für Claus Westermann (1981) gewährleisten sie - trotz der Kritik Thompsons - die Historizität Abrahams: Den Abraham- bzw. Vätererzählungen liegen Traditionen von hohem Alter zugrunde, die über Jahrhunderte hinweg mündlich und zumindest soweit zuverlässig überliefert worden sind, daß sich ihr soziales Milieu im -2. Jtsd. bestimmen läßt.

Doch die These vom historischen Abraham ist auch mit Hilfe der Form- und Überlieferungskritik nicht zu halten. Dies gilt spätestens seit der Studie Patricia Kirkpatrick (1988); sie "gibt einen Überblick über die Rezeption von ethnologischen Studien zur mündlichen Überlieferung in der alttestamentlichen Wissenschaft des 20. Jh.s, wobei die Verfasserin sich auf deren Anwendung im Bereich der Patriarchenerzählungen der Genesis konzentriert". Neuere ethnologische Forschungen zeigen, daß erstens die Behauptungen von Bibelgelehrten über die Eigenart mündlicher Überlieferung auf Prämissen der Volkstumskunde beruhen, die preisgegeben werden müssen, insbesondere die These vom hohen Alter der Tradition, und "daß <zweitens> Gattungsbestimmung heute nicht mehr als Indikator für den schriftlichen oder mündlichen Charakter einer Erzählung gewertet werden kann" (Schmitt 1989, 158). Kirkpatrick stützt die Position Thompsons, daß wir, was

die Interpretation der Texte betrifft, zuverlässige und historisch verwertbare Aussagen nur über die Zeit ihrer Niederschrift machen können (vgl. Wellhausen 1899, 322), und daß wir keinen Nachweis des historischen Abraham haben.

Themen des vorliegenden Beitrags sind deshalb:

- Welche Prämissen liegen der These von der jahrhundertelangen mündlichen Überlieferung der Form- und Überlieferungskritik zugrunde?
- Wie sind sie im Lichte neuerer ethnologischer Forschungen zu beurteilen?
- Wann ist die Abrahamgeschichte entstanden?

Wie ist die These langer mündlichen Überlieferung entstanden?

Die These von der jahrhundertelangen mündlichen Überlieferung verdankt ihren Ursprung der Formgeschichte, insbesondere den Arbeiten von Gunkel (ab 1910) und Jolles. Da die Annahme von Autoren hinter den Quellen des Pentateuch (J, E, D und P) zu unlösbaren Problemen geführt hat, postulierte Hermann Gunkel: Den allerersten literarischen Traditionen der Genesis, die von "ethnographisch interessierten Sammlern" erstmals in der davidisch-salomonischen Zeit schriftlich fixiert worden seien, sei eine alte mündliche Tradition vorausgegangen mit einer historischen Kontinuität bis zurück in das "Patriarchenzeitalter" (Leineweber 1980, 223). Die Unterschiede bzw. Widersprüche zwischen den Quellen werden jetzt durch das Mittel der mündlichen Überlieferung erklärt. Gunkel hält es für möglich, in die Zeit zurückzugehen, in der die Tradition entstanden ist.

André Jolles (1929) arbeitete das Konzept Hermann Gunkels aus und hat bis heute - hauptsächlich über Westermann - einen wesentlichen Einfluß auf alttestamentliche Studien ausgeübt. Claus Westermann sieht in den Vätererzählungen die Form einer **Famillenerzählung**, deren historischer Ort - wie Jolles' Analogie zwischen isländischen Familiensagen und den Patriarchenerzählungen offenbart - zweifelsohne in vorstaatlicher und damit vormonarchischer Zeit zwischen etwa -2000 und -1400 zu suchen sei (BKAT I/2, 81, 703), woraus er

schließt, daß das Mittel der mündlichen Überlieferung existiert haben muß.

K. Ranke behauptet hingegen, Jolles' Grundformen seien das Ergebnis bestimmter grundsätzlicher psychologischer Notwendigkeiten, die in die Anfänge der Menschheit zurückreichen; diese "Grundformen" entwickeln sich nicht notwendigerweise in komplexere, sondern behalten ihre einfachen Strukturen, sie treten zu jeder Zeit und in jeder Gesellschaftsform auf (Kirkpatrick 1988, 85, 90). Somit kann aus der Gattung der Vätererzählung nicht auf ihren mündlichen Charakter geschlossen werden.

Zusammengefaßt: Gegenwärtig gibt es keine adäquate Basis, um auf den mündlichen oder schriftlichen Charakter einer Erzählung oder auf ihr Alter zu schließen (ebd. 116). Die Fähigkeit zu schreiben oder geschriebene Literatur zu komponieren, führt im Denken keineswegs automatisch zum Übergang von der legendären zur historischen Stufe, wie Herodots Schriften mit ihrem großen Anteil an Volkstum zeigen (W. Aly, nach: Van Seters 1975, 138).

Worin besteht die Eigenart mündlicher Überlieferung?

Sechs Annahmen stützen die These der mündlichen Überlieferung:

1. Der schriftlichen Fixierung der Abrahamerzählungen geht eine **mündliche Überlieferung** voraus, was die Verschiedenheit der Quellen erklärt.

Doch die Forschungen von M. Parry und seines Schülers A. B. Lord (*The Singer of Tales*, 1960) bedeuten für das Verständnis, wie mündliche Dichtung vor sich geht, eine radikale Revision. Lords Forschungen bei den jugoslawischen Barden ergaben, daß der Poet mit Hilfe von Formeln und des Musters, nach dem sie gebildet werden, imstande ist, während der Aufführung umfangreiche Dichtungen zu verfassen, ohne daß er sich auf sein Gedächtnis verlassen muß. Der Inhalt variiert nicht nur, sondern ändert sich meist völlig von Auftritt zu Auftritt, so daß das übliche Konzept eines "Originals" eines bestimmten Liedes keinen Sinn in der mündlichen Überlieferung ergibt (Kirk-

patrick 1988, 52). Jeder Vortrag ist insofern einzigartig. Folglich ist Westermanns Argument, gerade die Verschiedenheit der - für ihn - ursprünglich mündlichen Quellen sei ein eindeutiger Beweis für das unterschiedliche (und auch hohe) Alter der einzelnen Patriarchenerzählungen, wertlos (Vgl. BKAT I/2, 21.22).

2. Wenn die Form einer Erzählung den allgemeingültigen Olrikschen "Gesetzen" genügt, wenn ihr also dieselben "Gesetze" zugrunde liegen wie mündlicher Tradition, dann ist ihr mündlicher Charakter bewiesen (Thompson 1987, 42).

Aufgrund neuerer Forschungen muß die Relevanz der Olrikschen "Gesetze" grundsätzlich in Frage gestellt werden (ebd. 56):

- Olrik scheint seine "Gesetze" auf der Basis einer nichtrepräsentativen Auswahl des Materials formuliert zu haben (Tedlock, nach Kirkpatrick 1988, 56);
- sie finden sich oft auch in schriftlicher Überlieferung (L. Danielson; ebd. 57);
- es gibt auch viele mündliche Erzählungen, die diesen "allgemein gültigen Gesetzen" widersprechen (Thompson 1987, 44f);
- sie sind - Untersuchungen Pentikäinen zufolge - allein auf die Gattung der Volkssage anwendbar (Kirkpatrick 1988, 57).

Somit bestehen grundsätzliche Bedenken gegen die Auffassung, man könne feststellen, ob eine Erzählung mündlichen oder schriftlichen Ursprungs sei. Lord macht darauf aufmerksam, daß ein Autor den Stil, den man mündlicher Überlieferung zuschreibt, bewußt adaptieren kann, so daß jede Unterscheidung zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung hinfällig wird. Enthält ein Text einen hohen Anteil an formelhaften Sätzen, dann kann man nur auf die Form mündlicher Überlieferung schließen, aber nicht auf mehr (Kirkpatrick 52).

3. Für das hohe Alter der Patriarchenerzählungen beriefen sich Gunkel und seine Schüler auf **Motive der Volkssage**, welche der biblische Text mit primitiven mündlich überlieferten Erzählungen anderer Kulturen gemeinsam hat. Dabei bauten sie insbesondere auf der Märchenforschung der Gebrüder Grimm auf (Thompson 1987, 42).

Ein Großteil der "editorischen" Bemühungen der Gebrüder Grimm be-

stand darin, solche volkstümlichen Motive (wie auch ihre eigene "Schriftsprache") einzuführen (Zipes, J. M. Ellis, nach: Kirkpatrick 1988, 78), so daß es kaum überraschen kann, dieselben Motive in den biblischen Erzählungen wiederzufinden (ebd. 112). Sie beweisen weder den mündlichen Charakter des Textes noch sein hohes Alter. Ihre Märchen entstammen ihrem Bekanntenkreis (J. M. Ellis, nach: Kirkpatrick 1988, 78) und eignen sich daher nicht zur Beantwortung der Frage, ob einer Erzählung mündliche Überlieferung zugrundeliegt.

4: Wenn mündliche Überlieferung das Material für über 800 Jahre getreu bewahrt hat, ist das Problem: wie ist die Kontinuität der Überlieferung gewährleistet worden? Man erklärt dies zum einen mit dem Umstand, daß halbzivilisierte Völker für historische Fakten ein **langes Erinnerungsvermögen** besitzen (Thompson 1975, 8, Fn. 26), so daß mündliche Überlieferung historisch vertrauenswürdig sei (Albright, nach Hendel 20f).

Dorson jedoch nennt ohne weitere Begründung 150 Jahre als den maximalen Zeitraum, für den mündliche Überlieferung von Geschichte historische Verlässlichkeit beanspruchen darf (Kirkpatrick 1988, 103f).

5. Die **Überlieferungstreue** verdankt sich religiöser Motivierung und ist durch vormosaische religiöse Institutionen gewährleistet worden.

Wer die Überlieferungstreue durch religiöse Motivierung und durch die Verbindung mit religiösen Institutionen gewährleistet sieht, kann weder solche Institutionen in vormosaischer Zeit nachweisen noch Belege bringen, daß eine feste mündliche Tradition Wort für Wort memoriert worden ist (Kirkpatrick 1988, 71). Der Verweis auf den Rigveda ist insofern fragwürdig, als die Behauptungen einiger indischer Gelehrte über seine Überlieferungstreue nicht nachprüfbar sind. Finnegan zufolge besteht zwar darin Konsens, daß im Falle starker religiöser Sanktionen die getreue Weitergabe eher gewährleistet ist als ohne solche (ebd. 70), doch die Vorsichtsmaßnahme der Zählungen in der masoretischen Handschrift - "damit kein Jota verloren gehe" - weist darauf hin, daß auch derartige Sanktionen kein Hindernisgrund waren. Wie der Leningrader Kodex zeigt, hat man zu komplexen "Versiegelungen" mit "Bauplänen" aus Zahlen gegriffen, so daß jede tiefgreifende Änderung diese Struktur zerbrechen mußte (vgl. Günther 1990). Doch

diese "Maßnahmen" können nicht vor die Exilzeit datiert werden; zudem bestätigen sie gerade das "übliche" Auftreten von (schriftlichen) Überlieferungsveränderungen, ja -entstellungen, selbst bzw. gerade in "heiligen" Schriften.

6. Mündliche Überlieferung ist **historisch verwertbar**; sie garantiert die Historizität des Überlieferten (Leineweber 1980, 228).

Vansina hat die Frage behandelt, was den Wert mündlicher Tradition als geschichtliche Quelle angeht. Als Ergebnis seiner Feldforschungen unter schriftlosen Kulturen im Kongo ist herauszustellen: Mündliche Überlieferung ist an das jeweilige **soziale System** gebunden. Einflußreichster Faktor ist das politische System, das besonders stark Traditionen über Schöpfung, Herkunft und Wanderung beeinflusst. Daher kann man die Traditionen der Genesis nicht buchstäblich als Traditionen über die Herkunft Israels auffassen (Kirkpatrick 1988, 102f).

Veränderungen in mündlicher Überlieferung sind von Veränderungen in der Gesellschaft abhängig; nur was für die Gegenwart wichtig ist, wird weitergegeben. Miller weist darauf hin, daß mündliche Tradierung von Geschichte in der Art geschieht, daß die Vergangenheit als Reflektion gegenwärtiger sozialer und politischer Strukturen betrachtet wird (ebd. 104). *Das Kennzeichen mündlicher Überlieferung* besteht nicht darin, Traditionen unverändert weiterzugeben, sondern sie jeweils im Licht der *Gegenwart neu zu interpretieren*. Auch wenn mündliche Überlieferung sich mit historischen Ereignissen befaßt, dann folgt daraus nicht, daß sie auch historisch relevantes Material enthalten muß. Ein Zug mündlicher Überlieferung ist, daß sie oft die tatsächliche Zeitspanne der Vergangenheit, über die sie berichtet, verlängert (ebd. 103).

Jason und Kempinski haben die Literatur des alten Nahen Ostens untersucht und festgestellt, daß mündliche Überlieferung im -2. Jtsd. allgemein verbreitet war. Vertretbare Aussagen über die Datierung der biblischen Tradition können ihnen zufolge allein dem **Zeitpunkt ihrer schriftlichen Fixierung** gelten; die jeweiligen Autoren greifen auf altes Material, Mythen, Legenden und epische Dichtung zurück, soweit es ihren theologischen Absichten entgegenkommt, so daß es den Anschein hat, als ob sie wirkliche Geschichte getreu erzählen würden (ebd. 93).

Ergebnis: Die "Zeit Abrahams" ist die Zeit der Niederschrift des Pentateuch.

Die Annahme der Formkritik - wir könnten hinter die endgültige Textgestalt des Pentateuch auf die ursprünglichen Quellen und ihren historischen Ort zurückgehen, weil die Eigentümlichkeiten mündlicher Überlieferung dies erlaubten - muß angesichts der Ergebnisse neuerer ethnologischer Forschungen aufgegeben werden. Der Text der Patriarchengeschichte bietet in seiner gegenwärtigen Form keinen zuverlässigen Anhaltspunkt, demzufolge man eine ursprünglich mündliche Quelle annehmen dürfte; folglich kann auch der angebliche historische Ort im -2. Jtsd. nicht rekonstruiert werden.

Wenn man dennoch an der These der mündlichen Überlieferung festhalten will, so besteht deren Eigenart nicht in der Überlieferungstreue von Traditionen, sondern in der Neuinterpretation dieser Traditionen jeweils im Licht der Gegenwart; wir haben dann - da die moderne Feldforschung jede mündliche Darstellung einer Geschichte als "ursprünglich" ansieht - in gewissem Sinne das Original, und deswegen macht es keinen Sinn, von einem "Urtext" zu sprechen (ebd. 116). Weiter kann man von einer gewissen historischen Glaubwürdigkeit nur dann ausgehen, wenn zwischen der Entstehung und der schriftlichen Fixierung der Abrahamerzählungen nur relativ wenig Zeit, maximal 150 Jahre, vergangen ist. Wenn man daher in den Erzählungen einen Versuch sehen will, die Ereignisse einer vormosaïschen Epoche darzustellen, können sie keinesfalls als historisch zutreffend aufgefaßt werden. Sie reflektieren unvermeidlich die Zeit ihrer Niederschrift (ebd. 117). Wenn den Vätererzählungen die mündliche Überlieferung von Geschichte zugrunde liegt, dann sind die historischen Eigentümlichkeiten einer früheren Periode bei der Weitergabe von den jeweiligen Tradenten so verändert worden, wie sie es für angemessen halten (ebd. 113f).

Wie alt sind die Abrahamerzählungen?

Die bisherigen Versuche, das hohe Alter der Abrahamtradition zu erweisen, sind alles andere als zufriedenstellend gewesen. Wer dennoch in den Vätererzählungen das Spiegelbild einer nomadischen oder

dimorphen Gesellschaft sehen will, muß sie in der Zeit der Endredaktion des Pentateuch finden; wir sind allein auf die endgültige Textgestalt verwiesen: "Der relativ große Eigenanteil der Redaktionen des Pentateuch zeigt nun, daß es den Pentateuchredaktoren primär darauf ankam, durch die Zusammenarbeit verschiedener Materialien eine theologische Neuinterpretation vorzunehmen, eine Neuinterpretation, deren Intention sich vor allem an der Struktur der Endgestalt des Pentateuch ablesen läßt. Daß sich an der Endgestalt des Pentateuch tatsächlich ein planmäßiger Aufbau nachweisen läßt, dies haben nun eine Reihe von neueren Arbeiten gezeigt" (Schmitt 1985, 169). Dazu zählt auch ein interdisziplinäres Forschungsprojekt, bei dem der Haifaer Bibelwissenschaftler Radday und der Tel Aviver Statistiker Shore (1985) mitgewirkt haben. Mittels der statistischen Linguistik und mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung haben sie die Quellenscheidungstheorie innerhalb der Genesis auf ihre Gültigkeit hin geprüft mit dem Ergebnis, "daß es **außerordentlich unwahrscheinlich ist, den Jahwisten vom Elohisten zu trennen**, und daß die Quelle P zwar von diesen beiden absticht, was aber wohl auf den Inhalt der dieser Quelle zugeschriebenen Textteile zurückgeführt werden muß. Obendrein stellt es sich heraus, daß der zweifellos bestehende Wechsel im Sprachverhalten viel eher und weit eindeutiger auf dem Unterschied zwischen den Worten des Erzählers und der direkten Rede beruht, wobei dann auch noch die in den einzelnen Teilen des Buches sich allmählich ändernde Erzählungstechnik mitspielt" (Radday et al. 1982, 481; Hervorhebung durch K.G.). Demnach ist es aus statistischen Gründen sehr wahrscheinlich, daß das Buch Genesis von einem einzelnen Autor verfaßt worden ist; die Wellhausensche Urkundenhypothese muß für die Genesis abgewiesen werden.

Als Datum der Endredaktion bieten sich an:

- vorexilische Zeit;
- exilische Zeit;
- die nachexilische Zeit Esras;
- die makkabäische Zeit - als Parallele zur Auffindung des Buchs im Tempel zur Zeit Josias.

Für die Datierung in die exilisch-nachexilische Zeit spricht,

- daß der Kontext der Reise von Ur nach Harran wie auch eine Rekonstruktion aramäischer Verwandtschaft nicht vor dem -7./6.

Jh. vorstellbar ist (Van Seters 1975, 60);

- daß Neuansätze im theologischen Denken, wie das Bundesdenken, in Umbruchs- und Krisenzeiten aufkommen (Schedl 1986);
- philologische Erwägungen.

Die Abrahamerzählungen sind das bewußt gestaltete Endprodukt eines Verfassers mit einer primär zeitgenössischen Aussage (Schedl 1986, 15), so daß Van Seters recht zu geben ist, wenn er die Abrahamgeschichte als für die Bedürfnisse der exilischen und nachexilischen Gemeinde komponiert sieht. Nur in der Exilzeit tritt sie als ein Mittel der gemeinsamen Identität für Israel hervor. Ihre Perspektive steht Deutero-Jesaja sehr nahe, dagegen im Gegensatz zu Deuteronomium und den Propheten Jeremias und Ezechiel. Die unverbrüchlichen Väterverheißungen der Mehrung von Volk und Land wenden sich an die verzweifelte Gemeinschaft des Exils, und Abraham wird zum Mittelpunkt gemeinsamer Identität und zum Rettungsanker ihrer Hoffnungen und Bestimmungen (Van Seters 1975, 310f). Die beiden großen Themen der Abrahamgeschichte, die Verheißung des Volkes und die Landverheißung, erhärten diese Datierung.

Philologische Erwägungen, wonach die Priesterschrift älter als Ezechiel ist, sprechen laut Hurvitz dafür, den Pentateuch und somit auch die Abrahamerzählungen unter der Annahme, P sei die letzte Schicht, nicht später als zum Ende des -7. Jh. zu datieren, allerdings ist auch ein Datum Mitte des -6. Jh. mit den Analysen von Hurvitz und Polzin (Thompson 1987, 191) und damit in der frühen Exilzeit vereinbar (ebd.). Dreh- und Angelpunkt dieser Einordnung ist die Datierung Ezechiels in die Exilzeit, nach herkömmlicher Lehrmeinung im -6. Jh.; doch auch wenn Ezechiel korrekt datiert worden sein sollte, wäre zu prüfen, inwieweit archaisierender Sprachgebrauch des Verfassers vorliegt.

Hat Esra den Pentateuch geschrieben?

Üblicherweise wird *Neh 8* zusammen mit *Esr 7:6* so interpretiert, daß erstmals Esra die vollständige Thora, das heißt den Pentateuch dem erstaunten Volk von Jerusalem bekannt gemacht hat (Friedman 1989, 265). Esra ist vom persischen König bevollmächtigt, die Thora

zu lehren und durchzusetzen. Er scheint sie sogar geschaffen zu haben: "Denn Esra schickte sein Herz, zu suchen die Thora Jahres ..." (Esra 7:10 nach Friedman 1989, 265) Das nichtkanonische Vierte Buch Esra bekräftigt, daß Esra der Schöpfer der Thora ist: "Denn dein Gesetz ist verbrannt. Daher weiß niemand, was vor Werk von Dir gemacht seynd, oder noch sollen gemacht werden. ... ich will beschreiben alles, was von Anfang der Welt geschehen ist, wie es in Deinem Gesetz vorhin geschrieben war." (4 Esra 21f; nach Friedman 1989, 266) Nach dieser Überlieferung stellt erst Esra die Thora zusammen.

"Die weithin übliche literarkritische Verknüpfung von Neh 8 mit Esr 7-10 beruht u. a. auf der Voraussetzung, daß in Esr 7 und Neh 8 von demselben 'Gesetz' gesprochen wird. Dies trifft jedoch nicht zu. Das aramäische Wort *dat* in Esr 7 <das als persisches Lehnwort in spätbabylonischen Texten auftritt> hat rein rechtliche Bedeutung und kann keinesfalls als Äquivalent von *tora* betrachtet werden" (Rendtorff 1984, 184). Wenn also Esra das "Gesetz deines Gottes" im Auftrag des Königs mitbringt, wird dieses 'Gesetz' zugleich als 'Gesetz des Königs' deklariert (ebd. 172; vgl. Esr 7:6). "Andererseits ist in Neh 8 nicht von einer 'Verkündigung' oder 'Inkraftsetzung' eines Gesetzes die Rede; vielmehr handelt es sich um eine gottesdienstliche Toraverlesung am Neujahrstag, die schon wesentliche Elemente der synagogalen Toralesung enthält" (ebd. 184). Eine Redaktion hat beide Aspekte des Bildes Esras miteinander verknüpft.

Esra ist zwar "der erste, von dem gesagt wird, daß er die *tora* studiert und gelehrt habe" (Rendtorff 1984, 183), doch steht er am Anfang einer Reihe von "Erneuerern" der Tora: "Als die Tora zum ersten Mal in Israel in Vergessenheit geraten war, zog Esra aus Babel herauf und begründete sie neu, als sie wieder in Vergessenheit geriet, zog der Babylonier Hillel herauf und begründete sie neu, als sie wieder in Vergessenheit geriet, zogen Rabbi Chijja und seine Söhne herauf und begründeten sie neu" (Talmudtraktat Sukka 20a, nach Rendtorff 1984, 165).

Da die Präzession nicht vor dem -2. Jh. bekannt gewesen sein kann (Illig 1990, 75), und der Leningrader Kodex sie in die Text-

struktur eingearbeitet enthält (Schedl, 1986; vgl. Günther 1990), so ist die (End-)Redaktion des Pentateuch erst in makkabäischer Zeit erfolgt. Dann erklärt sich das "Wiederauffinden" der Schrift in makkabäischer Zeit (wie auch die Zuschreibungen zu Moses als Verfasser oder die Datierung in die Zeit Josias) analog den Methoden griechischer Historiker: "Actually the Greek historians acted in exactly the same way as modern historians do when no source material is available to them: they restored the sequence of events according to requirements to the theory of their own times" (O. Neugebauer, nach Peiser 1990, 93).

Auch wenn man in Esra den ersten Herausgeber der Tora sieht - den es gemäß der These C. C. Torreys nie gegeben habe -, so muß er auf ältere, auch vorexilische schriftliche Vorlagen zurückgegriffen haben; doch auch wenn man eine "Grundschrift" vor der Zeit Esras annimmt, dann ist erst in nachexilischer Zeit die entscheidende Redaktion vorgenommen worden. Ob von Esra, ist eine offene Frage; zum einen ist aufgrund der Quellenlage Inhalt und zeitliche Ansetzung von Esras Tätigkeit nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen, zum anderen muß eine weitere Redaktion aus "priesterlichen" Interessen auch zum Abschluß, in makkabäischer Zeit erfolgt sein - wenn nicht letztere mit der "Zeit Esras" zusammenfällt.

Was steht hinter den Bemühungen, die Väterzeit in der Geschichte festzumachen?

Die Kritik Kirkpatrick's wird von den christlichen Bibelwissenschaftlern, den "Alttestamentlern", mehrheitlich abgelehnt. "Wie sollte sonst die dunkle Zeit zwischen dem 18. Jh. und dem 13. Jh. - in dem 'Israel' aus Ägypten auszog - überbrückt worden sein?" (Ohler 1986, 52). Gewichtiger sind aber die theologischen Gründe, geht es doch um eine grundlegende Annahme: Gott hat sich selbst in historischen Ereignissen offenbart: er "handelt in der Geschichte"; doch die Überlieferung hat seine Offenbarung, statt sie zu reflektieren, oft entstellt. Wer folglich das Alter oder die Echtheit der Tradition bestreitet, bestreitet ihren Ursprung in einem Heilshandeln Gottes, so daß er sich den Vorwurf gefallen lassen muß, er bestreite auch die theologi-

sche Bedeutung jener Tradition. Umgekehrt dient der Altersnachweis der Tradition als Beweis ihrer Historizität (Thompson 1987, 13.15).

Literatur:

- Bermant, Chaim / Weitzman, Michael (1979): *Ebla*, Frankfurt a. M.
- Childs, B. S. (1979): *Introduction to the Old Testament as Scripture*.
- Friedman, Richard Elliott (1989): *Wer schrieb die Bibel*
- Günther, Karl (1990): *Dürfen die chronologischen Angaben der Bibel historisch genommen werden*, in VFG 2-3/90
- Gunkel, Hermann (1910³): *Genesis*, Göttingen.
- Hendel, Ronald S. (1987): *The Epic of the Patriarch: The Jacob Cycle and the Narrative Traditions of Canaan and Israel*, Atlanta.
- Hurvitz, A. (1982): *A Linguistic Study of the Relationship between the Priestly Source and the Book of Ezekiel*, CRB 20, Paris
- Illig, Heribert (1990): *Papkes Fund: Gilgamesch ist Merkur*, VFG 2/3, 70-76.
- Jolles, André (1929): *Einfache Formen*; Halle
- Kirkpatrick, Patricia G. (1988): *The Old Testament and Folklore Study*, Sheffield.
- Leineweber, Wolfgang (1980): *Die Patriarchen im Licht der archäologischen Entdeckungen*, Frankfurt a. M.
- Ohler, Annemarie (1986): *Grundwissen AT Bd. 1: Pentateuch*, Stuttgart.
- Orlik, A. (1909): *Epische Gesetze der Volksdichtung*, Zeitschrift für deutsches Altertum 51, 1-12.
- Peiser, Benni (1990): *Der Thales-Mythos*, VFG 2-3/90, 85-99.
- Polzin, R.M. (1976): *Late biblical Hebrew: Toward an Historical Typology of Biblical Hebrew Prose*, HSM 12, Missoula
- Radday, Y.T. / Shore, H. / Pollatschek, M. / Wickman, D. (1982): *Genesis, Wellhausen, and the Computer*, ZAW 94, 467-481.
- Radday, Y.T. / Shore, H. (1985): *Genesis. An Authorship Study in Computer-Assisted Statistical Linguistics*, Rom (Das Ergebnis eines interdisziplinären Forschungsprojektes, an dem Bibelwissenschaftler, Linguistiker, Statistiker und Computerwissenschaftler mitgewirkt haben)
- Rendtorff, Rolf (1984): *Esra und das "Gesetz"*, in: ZAW 96, 165-184.
- Schedl, Claus (1986): *Zur Theologie des Alten Testaments I*, Wien.
- Schmitt, Hans-Christoph (1985): *Die Hintergründe der "neuesten Pentateuchkritik" und der literarische Befund der Josefgeschichte Gen 37-50*, in: ZAW 97, 161-179.
- Schmitt, Hans-Christoph (1989): Rezension von "Kirkpatrick, Patricia G. (1988): *The Old Testament and Folklore Study*", in: ZAW 101.
- Seters, John van (1975): *Abraham in History and Tradition*, New Haven.
- Thompson, Thomas L. (1974): *The Historicity of the Patriarchal Narratives. The Quest for the Historical Abraham*, Berlin.
- Thompson, Thomas L. (1987): *The Origin Israel of Ancient Israel I*, Sheffield.
- Wellhausen, Julius (1899⁵): *Prolegomena zur Geschichte Israels*, Berlin.
- Westermann, Claus (1981): BKAT I/2, Neukirchen-Vluyn.

Karl Günther 6702 Bad Dürkheim Schlachthausstr. 3c

DER EIGENTLICHE WEG DES EXODUS - IN DER PERSERZEIT

Thomas Riemer

Palästina war eine normale ägyptische Provinz - jedenfalls zu Zeiten Abrams! Aber Abram mußte das Land wieder verlassen und nomadisierte weiter im Umfeld Palästinas herum. Dort sind die Lebensbedingungen durch die Wüsten bestimmt und nicht so verlockend wie die fruchtbaren Ebenen am Jordan und am Mittelmeer. Durch Josephs (Juja) Vermittlung bekam die Jakob-Sippe das Land Gosen zugewiesen <Es darf nicht vergessen werden, daß wir den Namen Jakob (Jacobher) in der Kartuschenliste der Pharaonen in der sogen. 15. Dynastie wiederfinden!> Das zeigt eine gewisse Parallelität: JHWH läßt Abram nach Palästina, und Joseph (JUJA = JHWH) den Jakob nach Palästina (Gosen; zu seiner Identifizierung in Palästina siehe Riemer 1990a; zur Gleichsetzung Joseph = Juja = JHWH siehe Riemer 1990).

Wenn die Israeliten nun dort wohnten, brauchten sie nicht erst dahin einen Exodus zu machen (egal von woher)! Also ist es legitim anzunehmen, daß die Habiru (Hapiru) - welche dann die Hebräer werden sollten - zu den Judäern hinzukamen. Ergo mußten sich Hebräer und Judäer (Nordreich Ja'udi) dieses Land einmal teilen:

- * Judäer wohnen schon im Lande Gosen -
- * Hebräer (Habiru) kommen hinzu
- * Isra-El oder Esra-El ist ein nachexilischer Name, der dem gesamten Volk (von Ezra?) aufgedrückt wurde.

Wir haben es also nachweislich mit zwei verschiedenen Volksgruppen und zwei unterschiedlichen Aktionen zu tun. Das Ganze bleibt jedoch unverständlich, solange die Zeitordnung nicht renoviert ist, denn solange Abraham nach alter Lehrmeinung um -2200 oder aber auch nach neuerer Meinung um ca. -1400 (Amarnazeit; vgl. Günther 1990, 42) lebte, kommen wir der Sache nicht auf den Grund.

Nehmen wir einen anderen Anhaltspunkt, die **persische** Kolonie auf der Nilinsel Jebu (Elephantine), der auch Hebräer angehörten. Sie soll im -5. Jh. bestanden haben. Kann man diese Perser von Jebu mit den heutigen Persern vergleichen, was Schrift, Sprache, Stammland und Volkszugehörigkeit angehen? Das gilt es vorrangig zu klären.

Wer waren Perser und Meder?

"**Perser** <altpers. *pârsa*, zugleich *Persis* bedeutend, Land der *Per-ser*>: Stammestruppe iran. Sprachzugehörigkeit, die wahrscheinlich seit dem 9. Jh. v.u.Z. vom Gebiet des Urmiasees aus (etwa -844 Erwähnung eines Landes *Parsua* oder *Parsuasch*) südostwärts ziehend in die heutige, nach ihr benannte Provinz *Fars* (um *Shiraz*) gelangte. Um -700 also etwa z.Zt. des *Achaimenes* (und unter seiner Führung?) dürfte die Landnahme erfolgt sein" (Herrmann 1987, Bd. II S. 142).

Die erste Persische Herrschaft über Ägypten (Beckerath 1971, 68):

-525 bis -404/401

Die zweite Persische Herrschaft über Ägypten:

-342 bis 332.

Daraufhin tritt dann Alexander der Große auf den Plan, und die persische Fremdherrschaft wird durch die griechische (besser: makedonische) abgelöst.

Innerhalb des Gebietes "Persis" gab es die Querelen zwischen den hier lebenden Medern, die in der zweiten Hälfte des -9. Jh. in der Geschichte auftauchen; jedoch: "*Es ist bis heute nicht möglich, eine Darstellung der medischen Kunst zu geben, denn keine unzweifelhaft medische Stätte wurde bisher ausgegraben und kein beschriftetes medisches Kunstwerk gefunden*" (Porada 1979, 129, 132!).

Verwunderlich? An sich nicht, denn es gibt genügend Fundsachen der Mitanni, sodaß Prof. Heinsohn die Mitanni dann mit den Medern gleichsetzen konnte (Heinsohn 1988, 109 et passim)!

Problem: Die Mitanni/Meder/Midianiter sind schon Mose bei der Landnahme im Wege! Midian ist sogar schon einer der "Söhne" von Abraham und Ketura (einer Ägypterin!). Wie so oft: Wenn in der Bibel von "Söhnen" oder "Kindern" die Rede ist, dabei aber Tausende von Leuten gezählt werden, dann wissen wir natürlich sofort, daß es sich dabei um Leute, Stämme und Familien handelt - nicht alle von einem Vater! Dies ist bei Abram (*Avrijm*) genauso anzuwenden. Wenn schon die Mitanni in der räumlichen Nachbarschaft Abrahams (der *Avrijm*) anzusiedeln sind, gehören diese auch zeitlich zusammen. Eine nennenswerte Ausdehnung der Meder/Perser auf das Gebiet Palästinas und Ägyptens ist tatsächlich aber erst ab -525/20 zu erkennen.

Erst -540 nahm Kyros II., der König von Medien und Persien, Babylon ein. Ein gar nicht so altes Volk, was bei den heutigen etablierten, aber inflationären Daten wohl tuend ins Auge springt.

Die Perser bedienten sich der babylonisch (-chaldäischen) Keilschrift, die sie allerdings mit persischen Sprachelementen und Lauten veränderten (Faulmann 1880, 84, 89). Bis zur Zeit Alexanders - da scheint eine Übernahme der griechischen Schrift angezeigt. Aber Achtung: Das Aramäische wurde bereits zur persischen Hof- und Verkehrssprache deklariert und in ganz Persien verwendet (Brockhaus 1986). Merkwürdig: Ein Weltreich spricht nicht die eigene Sprache - und verwendet nicht die eigene Schrift. **Die Perser sprechen aramäisch und schreiben babylonisch!**

Nachdem Velikovskij nachzuweisen versuchte, daß die P-r-s oder P-r-s-tt Perser sind (Velikovskij 1978, 45-54), verwundert das zu frühe Vorkommen des Namens Perisiter (Periziter, Perisim) in der Bibel, wo PRZ <PeReZ (Perez), im Plural PeReSiM) genannt werden.

Daß die Parthoi ein Volk südlich des Kaspischen Meeres waren, ist bekannt (Gemoll s. *Parthoi*). Somit sind auch die Parther = Perser! Was aber machen die **Pereziter** zu den folgenden Zeiten:

1. *Und ein Zank entstand zwischen den Hirten Abrams und den Hirten des Viehbestandes Lots: und zu jener Zeit wohnten der Kanaaniter und der Perisiter <PRSTT> im Lande (1. Mose 13:07). Abram aber soll um -2200 gelebt haben.*
2. *An jenem Tage schloß Jehova mit Abram einen Bund und sprach: 'Deinem Samen will ich dieses Land geben <...> und die Perisiter <PRSTT> <...>' (4. Mose 26:20).*
3. *Juda, Jakobs Sohn, hatte einen Sohn namens Perez <PRS> (1. Mose 38:29).*
4. *Perez <PRS> zog mit Jakob nach Ägypten (1. Mose 46:12). Der Zuzug nach Ägypten soll kaum 100 Jahre nach 1.) stattgefunden haben.*
5. *Aus dem Lande Ägypten zogen wieder aus 'von Perez <PRS> die Familie der Periziter <PRSTT>' (4. Mose 26:20). Der Exodus soll um -1500 stattgefunden haben.*
6. *Daraufhin sprach Josua zu ihnen: 'Wenn du ein zahlreiches Volk bist, so zieh hinauf in den Wald, und du sollst ihn dir da abholen im Lande der Perisiter <PRSTT> (Josua 17:15). Josuas Land-*

verteilung dürfte um -1450 gewesen sein.

Die Perser aber sind erst -844 am Urmlasee aktenkundig geworden und mischten erst ab ca. -540 aktiv in der Politik des Vorderen Orients mit.

Den Einwand, daß Perezim, Perisiter, Parther und Perser nichts miteinander zu tun hätten - außer derselben Schreibweise - halte ich für nicht gerechtfertigt. Wenn jedoch alle sechs Geschehnisse zur selben Zeit, nämlich ca. -5. Jh., anzusetzen sind, dann gibt es keine Zweifel, daß alle p-r-s identisch sind! (Bitte die p-r-s nicht mit den p-l-s verwechseln; eine Kongruenz, die an anderer Stelle erörtert werden wird.)

Da nun der berühmte Erlaß des persischen Königs Kyros erging, daß die von Nebukadnezar nach Babylon deportierten Juden wieder zurückkehren können (unter Ezra, der in Susa am persischen Hof unter Artaxerxes lebte; Ezra 7:01-11) und dort ihren Tempel (wieder) aufbauen dürfen, läßt aufhorchen.

War dies der Anlaß, daß die nach Ägypten geflohenen Juden (Aramäer) von der Insel Jebu den Exodus starteten? Dann hätten die aus der babylonischen Gefangenschaft Kommenden sehr bald die aus der ägyptischen Diaspora Kommenden in Palästina getroffen, vielleicht erstmals getroffen! Wie verbinden sich damit die Fakten, das die Perser nicht persisch, sondern aramäisch sprachen, und daß die Bibel in derselben Sprache geschrieben ist?

Wer waren die Aramäer?

Die Schreiber der Bibel wählte man immer unter den Leuten des Landes Israel, also unter Hebräern, Judäern oder Samaritanern. Bei dem Versuch zu klären, warum es überhaupt Aramäisch und Hebräisch als Sprache gibt - also auch Aramäer u n d Hebräer -, fiel mir auf, daß der Brockhaus einige höchst aufschlußreiche Bemerkungen parat hat:

"... die Sprache der Aramäer, eine semitische Sprache. Altaramäische Inschriften stammen aus dem 10.-8. Jh. v.Chr. Die aramäische Sprache ist die vokalärmste Sprache, jedoch reich an Lehnwörtern, besonders aus dem Persischen und Griechischen. Seit 1'000 v.Chr. verdrängte das Aramäische die älteren Sprachen Babylonien, Assy-

riens, Syriens und Palästinas ...

Zu den westaramäischen zählen das ägyptische Aramäisch der jüdischen Militärkolonie in Elephantine (5. Jh. v.C.), das biblische Aramäisch, der samaritanische Dialekt, die Sprache der Jerusalemer Gemara sowie der in Palästina verfaßten Targumim und einiger Midraschim" (Brockhaus 1986).

Tatsächlich werden die Aramäer seit dem -13. Jh. in Syrien ausfindig gemacht als Achlamu in hethitischen Texten (ebd.). Diese gründeten dann auch den Staat "Samla" (Sam'al <Herrmann Bd. II S. 219>; Samla, heute Zincirli, war die namensgleiche Hauptstadt, während der Staat Ja'udi oder Juda, auf hebräisch Yehuda hieß <Herrmann Bd. I S. 426>). Daß die "hethitische" Erwähnung ins -13. Jh. datiert wird, macht stutzig - wie so oft - und nimmt sich schwierig gegenüber der Datierung ins -5. Jh. aus, in der eine "jüdische Militärkolonie" in Elephantine gewesen sein soll. Immerhin entdeckte man hier nicht nur ein Archiv aramäischer Urkunden, sondern auch einen JAHVE-Tempel (Herrmann 1987, Bd. I S. 238). Insel und Stadt hießen auf Ägyptisch Jebu, d.h. Elefant oder auch Elfenbein. Besser bekannt sind die dortigen Tempelbauten von Tuthmosis III. und Amenophis III. Sollten Tuthmosis III. (-1490 bis -1470) und Amenophis III. (-1403 bis -1365) in der Perserzeit des -5. Jahrhunderts regiert haben, also fast 1.000 Jahre später?

Wie schon erwähnt avancierte in der Achaïmenidenzeit die aramäische Sprache zur Verkehrssprache und wurde im ganzen Vorderen Orient, von Ägypten bis Persien, und sogar noch in Indien gesprochen (Brockhaus a.a.O.). Als nun die Perser in Ägypten stationiert waren, wanderte diese Sprache nach Ägypten: "Neben Ägyptisch (Demotisch) tritt Aramäisch als Verwaltungssprache" (Beckerath 1971, 54, 8).

Juda erhob sich zu dieser Zeit gegen Nebukadnezar und wird restlos besiegt. Ägypten verliert seinen Landesteil Palästina (Gosen), die Juden gehen in Gefangenschaft. Einige fliehen jedoch nach Ägypten, und Pharao Nechow (Necho; Beckerath 1971, 53,9) siedelt die nach Ägypten geflohenen Judäer in Jebu, also auf Elephantine, an.

Im Klartext: **Necho (alias Echnaton) siedelt in Jebu Habiru (alias Hebräer) an.** Wenn es denn schon "Militärkolonie" heißt, dann ist diese nicht eine der Judäer, sonder der Perser!

- Heißt nun vielleicht die Insel "Jebu" nach dem alten Namen der Stadt Jerusalem = Jebus, als da noch die Jebusiter wohnten?
- Oder hatte König David statt der Stadt Jebus - die Insel Jebu erobert?
- War der Jahweh-Tempel auf Jebu der Tempel der Juden? Quasi das Vorbild des "Salomonischen" Tempels, den Hesekiel vermessen mußte?

Im -5. Jh. fand der sogenannte **Exodus der Habiru** statt. Dieser bewegte sich definitiv vom Nilland nach Palästina. Ich stelle erstmals die Frage nach seinem genauen Startort und frage: **Wer wanderte warum wohin?**

Zum **Exodus unter Moses**, der in die Zeiten von Echnaton zu fallen scheint (-1365 bis -1349), antwortet bereits die Bibel:

1. In Josua 11:17 wird die vollzogene Landnahme dargestellt: Die Berggegend und der ganze Negeb und das ganze Land Gosen (hierzu Riemer 1990a). *Die "Kinder Israels" bekamen kein Land in Ägyptens Kernland am Nil (oder im Delta), sondern die "Kronkolonie" Gosen, das ist Palästina zugewiesen.*
2. Wenn nun schon der Pharao (, unter dem Joseph Wezir war,) Jakob und seiner Sippe - die ja Viehzüchter waren - gutes Weideland zur Verfügung stellt und das eben im Lande Gosen, so braucht das durchaus nicht im Nilland zu sein (1. Mose 45:10 und 47:11, wo das Land auch "Ramsis <Pi-Ramses> genannt wird).
3. Dieser Überlegung widerspricht scheinbar, daß doch schon Abram in Palästina (= Kanaan) siedelte und damit schon in der ägyptischen Provinz Gosen zu Hause war.

Der Exodus

Wenn wir Moses' Exodus gleichsetzen mit der "Rückkehr" der Exilanten von Babylon, dann decken sich folgende Aspekte:

1. Der Exodus der Aramäer aus Ägypten, die heimkehren.
2. Der Anschluß von viel "Mischvolk", um mit in das gelobte Land zu kommen (vor allem, um der harten Arbeit zu entgehen).
3. Die *Wiederinbesitznahme* der Provinz Palästina durch einen

ägyptischen Pharao, der die "Flucht" bewußt steuert, um das Land nun wieder mit eigenen Leuten zu besiedeln und fest in der Hand zu behalten.

Wenn diese Punkte zutreffen, kann angenommen werden, daß der eigentliche "Exodus" nur von Elephantine und Umgebung ausgegangen sein kann. Nur, bei Einsichtnahme einer Landkarte wird offenbar, daß wohl kaum ein Zug via die Halbinsel, die wir heute Sinai nennen - durchgeführt wurde. Das hat - wenn wir den Zug einer größeren Menge Volkes annehmen - einige Gründe:

1. Wenn ein solcher Zug vom Nildelta via Sinai nach Palästina gehen soll, dann gibt es nur wenige Wege dahin:
 - a) an der Küste entlang (der Kürzeste).
 - b) durch den Sinai (der Längste).
2. Die Küstenstraße ist vielfach begangen und als Fernstraße No. 1 der Gegend von ägyptischen Stationen besetzt. Dies zählt als Hauptargument, warum die Juden den wesentlich beschwerlicheren Weg auf sich genommen hätten.
3. Der längere Weg ist jedoch - durch heutige archäologische Funde belegt - gespickt mit Zeichen der ägyptischen Präsenz: Handelsstationen und Bergwerken.
4. Wenn man den kürzesten Weg wegen der Ägypter meidet, dann wählt man doch nicht den längsten Weg, um wieder auf die Ägypter zu stoßen. Und wenn doch JHWH schon die Heerschar Pharaos vernichtet hat, was fürchte ich die paar kleinen Garnisonen? Wollen wir heute immer noch so arrogant sein, den damaligen Leuten so viel geographische Unkenntnis zuzubilligen, nur um behaupten zu können, sie hätten die Route nicht gekannt? Übrigens: JHWH alias Pharao Juja vernichtet das Heer der Ägypter. Ist das paradox? An sich nicht, denn wer kann zuverlässig nachweisen, daß der Pharao überhaupt ein Ägypter war.
5. In beiden Fällen (auf beiden Wegen) muß man sehr genau zielen, um auf einen der kleinen Birket (Seen) zu stoßen, die es in der Gegend gibt.
6. Dabei wird ausdrücklich vom Roten Meer gesprochen und nicht von lächerlichen Sumpfsen.

Bei den beiden letzten Punkten fällt auf, daß es nicht so einfach ist, einen Sumpfssee gangbar zu machen: Das "Wunder" wäre weniger das

Auftürmen der beiden Wasserwände, sondern das Trocknen des Untergrundes! Denn bei einer spontanen kurzzeitigen Trockenlegung wäre die Seesohle derart glitschig, daß ein Durchqueren zu Fuß eine schier unmögliche Angelegenheit gewesen sein dürfte. Dies für alle Interpreten, die durch Katastrophen wie Stürme oder Erdbeben, Vulkanausbrüche u. dergl. mehr beweisen wollten, daß ein Auftürmen von Wasserwänden möglich gewesen wäre.

Also: Rotes Meer, aber vom Startpunkt Elephantine!

Ein erneuter Blick auf die Karte klärt uns darüber auf, daß kaum eine Chance bestünde, Ägypten lebend zu verlassen - wenn versucht worden wäre, sich nach Norden durchzuschlagen (sofern der Pharao plante, mit den Habiru auch wirklich lebend das Land zu verlassen ...).

Aber es gibt eine hervorragende Möglichkeit, nach Süden (=Negev!) zu ziehen: Erst den Wādi Dehmit entlang und dann zum Wādi Gabgaba. Hier ist man vor etwaigen Nachstellungen schon ziemlich sicher. Hat man mit dem Ende des Gabgaba das Tafelland erreicht, ist man schon in einem anderen Land. Es ist großräumig unter dem Namen "Nubien" zusammengefaßt, aber bei näherem Hinsehen doch unterteilt.

Wir befinden uns jetzt im Lande der **Amarer**, welches vom Wādi Amur (oder Amor; alle Angaben aus Velhagen & Klasing 1914) seinen Namen hat und die Einwohner zum Tragen des Namens **Amoriter** berechtigt. Etwas weiter westlich befindet sich das Chor Misr (Wildbachtal "Ägypten"), aber unsere Aussiedler ziehen weiter südlich und erreichen das Chor Arab (Wildbachtal Arabien; im heutigen Sudan). Weiter südlich finden wir den Dsebel Sanai (Berg Sīnai) und gleich unterhalb den Bir Saloma (Quelle Salomons). Und dann kommt der Dsebel Koreb (Berg Horeb!). Was man auch immer da wollte, man zieht nun wieder nordnordwest in Richtung der heutigen Hafenstadt Suakin. Daß hier der ominöse "Durchzug" durchs Rote Meer stattgefunden haben muß, besagt nicht allein Prof. Salibi's These. Denn bis auf den heutigen Tag finden sich hier zwei Inseln:

1. Barr-Musa-Kebir (Moses' Grab)
2. Barr-Musa-Segir (Moses' Eilen).

Barr - aus türk./arab. Baraj - aber heißt tatsächlich Staudamm, Aufgestautes! Sie liegen schön rechts und links vom passablen Fahrwasser und sind vis à vis der arabischen Hafenstadt Lith. Am

anderen Ufer ist dann die Gegend Asir, die gespickt ist mit Ortsnamen, die sofort an Palästina und die biblischen Namen erinnern. Aber in nicht allzuweiter Entfernung ist Meqqah, die heilige Stadt, die von Abraham und Ismaël erbaut worden sein soll! Ein bedenkenswerter Zielort. Unweit Meqqah findet sich dann auch Medina (el-Medinet Nebi, im Gegensatz zu el-Medinet Habu in Ägypten), die Herkunftsstadt der Midianiter. Von hier hat Mose seine Frau Zippora, und sein Schwiegervater Jethro (oder Rëuël), der hier Priester ist, kommt bei Mose während des Exodus vorbei - besser: der Zug kommt bei Medina vorbei. Man zieht weiter nach Norden, bis man dann endlich in die - uns vertrauten biblischen, also palästinischen Regionen vorstößt.

Die Überquerung an dieser Stelle des Roten Meeres gibt Sinn, bringt uns aber vom "göttlichen Wunder" etwas weg. Wenn "Gott" (= JHWH = Juja = Joseph) das Wasser zerteilt, dann wohl genauso, wie man heute auch die Fluten zerteilt: Mit einem oder mehreren Schiff(en). So banal, daß es der Schreiber unter seiner Würde befand, das nun auch noch aufzuschreiben.

Schiffe waren in Suakin zu allen Zeiten zu haben, da sich hier die älteste Hafenstadt der Region befand und noch immer befindet. Eine Flut oder dergleichen, einschließlich göttliches Wunder, wäre hier fehl am Platz, da das Rote Meer mit einer Tiefe von rund 2.000 m nicht zum Durchspazieren geeignet ist.

Verwunderlich ist also nicht allein, daß im "Lande Asir" - also in Saudi-Arabien - so viele biblische Namen heimisch sind, wie K. Salibi auffiel, sondern daß sie auch auf der Westseite des Roten Meeres auftreten. Verwunderlich ist auch, daß bei einem "Nur-Durchzug" die Namen haften blieben. Aber die Aufenthalte an einem Platz dauerten (nach Aussage der Bibel) teilweise Jahre. Das erklärt sich aber auch aus dem Zwecke des Zuges: Er sollte das Land unter ägyptische Hoheit versetzen. Demnach werden an den wichtigsten strategischen Punkten feste Stationen errichtet worden sein, zum Zwecke der Präsenz pharaonischer Macht. Außerdem stellt ein nomadisch ziehendes Volk überall markierende Steinhaufen auf. Denn es gibt in der Wüste kaum markante Punkte. Diese *mizbeach* (sing. "Mizpa") sind so heilig, daß sie niemand antasten darf. Jeder, der kommt, legt einen Stein dazu, und der wie eingegrabene Name ist ein wesentlicher Bestandteil der Anlage. Er pflanzt sich nachweislich bis auf unsere heutigen Tage fort.

Es gibt auch Übersetzungen des Namens Abraham in etwa wie: "Vater des Steinhaufens". An anderer Stelle ging ich bereits auf die Herkunft des Namens **Hermes** ein (Riemer 1990a) ein: Er leitet sich von **Ermal** ab: Steinmal. Die Hermen waren Wegweiser, Marksteine, trigonometrische Punkte u. dergl. und stammen aus der Angewohnheit der Nomaden, an markanten Punkten, Wegkreuzungen und -gabelungen Steinhaufen zu errichten. Sie sind deshalb "heilig", weil sie in der anhaltspunktlosen Wüste oder Steppe lebenswichtig sind und deshalb bis heute bei Todesstrafe nicht verändert oder versetzt werden dürfen.

Einer der ersten Marksteinhaufen war an einer immens exponierten Stelle: Am Eingang zum Delta. Hier kreuzen sich Nil, der Karawanenweg Libyen-Palaästina und der Karawanenweg vom Oberen Nil zum Meer. Er wurde ein wenig größer gebaut: als Pyramide! Jeder Steinhaufen aus losen Steinen wird zu einer Pyramide - unregelmäßig zwar, aber dennoch. Soviel zur Entstehungsgeschichte von dem suspekten Bauwerk "Pyramide". Damit soll aber das hohe mathematisch-architektonische Wissen bei den großen Pyramiden von Gizeh keineswegs verkannt werden.

Noch ein Wort zu Amoriter und Amarer. Hinter diesen Namen steckt der ägyptische Gottesname **Amun**, der gemäß der Ägyptologie mit "J" geschrieben wird. Dieses Problem wird - so nebenbei im Anhang von Cyril Aldred's *Echnaton - Gott und Pharao Ägyptens* erwähnt: "Allerdings hat man schon vor längerer Zeit aufgrund des keilschriftlichen Befundes gefordert, Aton als Jati sowie Echnaton als Achanjati und Nofretete als Nafteta zu lesen" (Rehork 1990, 293; vgl. Schlott 1989, 41).

Viele Pharaonen, selbst Amenophis (Amenhotpe) führen das "Amun - JMN" in der Kartusche. Aus dem Gott Amun entstand der Gott Ammon, man denke an Zeus-Ammon und an die Ammoniter. Man erinnere sich an PiJe (alias Pi'anchi, 25. Dynastie um -740 bis -713), der u.a. diese Namen führte:

3. Pi-Marja-**Amin** (Amun)

6. Pi sa-ast mari-**Amun**.

Auch der Yemen JMN besteht aus demselben Wort, aus dem die Ägyptologen Amun herauslesen. Schließlich bleibt uns Beni-Ammon (**Beni-Amun**), **Beni-Amin**, **Ben Jamin** = Beni Yemen). Die Bibel verwen-

det diesen Namen kategorisch als Benjamin für den jüngsten Sohn Israels, Der jüngste Sohn ... und richtig kommen die Beni-Jamin später hinzu. Daraus erst werden die beiden größten Streitgründe in Israel so richtig klar: Einerseits die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Ganz-Israel und dem doch viel kleineren Benjamin-Stamm (zu Gibeon s. Richter 19-21 passim), andererseits die nicht erst daraus resultierende Spaltung in Königreich Juda und Samaria.

Zusammenfassung

Wir können somit im vorhandenen Nordreich des palästinensischen Raumes die **Judäer** ermitteln. Diese sind - auch nach den archäologischen Befunden - lange Zeiten in der Gegend, hinterließen Ausgrabungsstätten (wie etwa Megiddo, Hazor und Gezer), die auf eine Zeitepoche verweisen, die mit Amarna und/oder Exodus nichts gemein haben.

Aus dem Aramäisch sprechenden Raum kommen dann die **Aramäer** in Form des **Abram** alias Avrijm. und aus Ägypten die Habiru, die uns als **Hebräer** bekannt sind. In dies Zeit fällt dann auch der Kontakt mit den frühen **Mitanni** (Midian/Meder), die gleichzeitig mit den **Perseern** auf der levantinischen Bühne ihr usurpatorisches Debüt geben. Die Kontakte sind oben aufgezeigt.

Durch Einwanderungswellen kommen die südlichen Nomaden unter der Klassifikation "Der Jüngste", die Söhne (Beni) Jamuns (Jemen) = Ben-Jamin als biblische **Benjaminiten** hinzu. Die Spaltung in die beiden Reiche Israel (Juda) und Samaria (SMR entsprechend Sumer) hat schon zu diesen frühen (ca. -500) Zeiten ihren Ursprung, eskaliert aber in der nachexilischen Zeit.

Über die Kriegshandlungen zwischen Benjaminiten und Judäern einerseits und Judäern und Samaritanern andererseits wird auf dem Mysteria-Treffen in Holzhausen vom 19.-21.10. 1990 referiert.

Bibliographie:

- Aharoni, Y., Avi-Jonah, M. (1990): Der Bibel Atlas; Augsburg
Aldred, Cyril (1990): Echnaton - Gott und Pharao Ägyptens, Augsburg
Baines, John, Málek, Jaromir (1980): Weltatlas der alten Kulturen: "Ägypten"; München
Bauer, Walter (1937, 3. Aufl.): Griechisch-Deutsches Wörterbuch zu den Schriften des

- Neuen Testamentes und der übrigen urchristlichen Literatur; Berlin
- Beckerath, Jürgen v. (1971): Abriß der Geschichte des Alten Ägyptens; München
- Beckerath, Jürgen v. (1984): Handbuch der Königsnamen; München
- Brockhaus Enzyklopädie (1986; 19. Aufl.); Mannheim
- Faulmann, Carl (1880): Das Buch der Schrift; Wien (Nachdruck 1990, Frankfurt/M.)
- Gemoll, Wilhelm (1985; 9. Aufl.): Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch; München
- Günther, Karl (1990): Abraham der Hebräer; in *Vorzeit-Frühzeit-Gegenwart* 2/3-90
- Heinsohn, Gunnar (1988): Die Sumerer gab es nicht; Frankfurt/Main
- Herrmann, Joachim et a. (1987; 2. Aufl.): Lexikon früherer Kulturen; Leipzig Bd. I/II
- Porada, Edith (1979): Alt-Iran; Baden-Baden
- Rehork, Joachim (1990): Nachtrag des Übersetzers, in C. Aldred *Echnaton*, S. 293 s.d.
- Riemer, Thomas (1990): Wer war Joseph?; in *Mysteria* Nr. 78
- Riemer, Thomas (1990a): Hermes - König von Ägypten; in *Mysteria* Nr. 81
- Salibi, Kamal (1985): Die Bibel kam aus dem Lande Asir; Reinbek
- Schlott, Adelheid (1989): Schrift und Schreiber im Alten Ägypten; München
- Velhagen & Klasing (1914): Handatlas der Welt; Bielefeld
- Velikovskiy, Immanuel (1978): Die Seevölker; Frankfurt/Main
- Wachturm-Bibel- und Traktatgesellschaft (Hrsg.; 1971): Die Heilige Schrift; Wiesbaden

Thomas Riemer 8122 Penzberg Glückaufstr. 36

Bei einer so "heißen" These sollen zwei wesentliche Gegenargumente protokolliert werden, die in der Diskussion vorgebracht worden sind:

- Schon Salibi wurde zu Recht vorgehalten, daß das Vorhandensein von zahlreichen jüdischen (auch frühchristlichen) Ortsnamen im nördlichen Arabien vorrangig beweise, daß vor Mohammed in diesem Raum jüdische (und frühchristliche) Siedler ansässig waren. Diese Besiedlung ist ein Faktum, das durch den Nachweis von Günter Lüling (1977) erhärtet wird, daß selbst die Kaaba von Mekka im Kern ein frühchristlicher Bau ist. Noch nicht angetreten worden ist der linguistische Nachweis, daß diese unbestrittenen Ortsnamen von einer 1.000 Jahre früheren Besiedelung oder gar nur von einer nomadisierenden Durchquerung stammen. Ähnliches gilt auch für die Westseite des Roten Meeres, an der noch heute Juden siedeln.
- Linguistische Befunde sollten hier durch Grabungsbefunde, möglichst mit stratigraphischen Details, untermauert werden. Die derzeitige (durchaus unbefriedigende) Grabungslage kann hier aber keine Unterstützung leisten.

H.I.

DILETTANTEN, PLATZHIRSCHE, STUDIENRÄTE

Eine methodologische Glosse

Gunnar Heinsohn

"Die neuen Gedanken kommen fast immer nur von den Außenseitern. Der Fachmann, auch der geistig überlegenste, steht immer zu sehr in seinem Berufskreise, er ist daher fast nie in der Lage, eine wirkliche Revolution hervorzurufen: er kennt die Tradition zu genau und hat, ob er will oder nicht, zu viel Respekt vor ihr. Auch weiß er zu viel Einzelheiten, um die Dinge noch einfach genug zu sehen, und gerade damit fehlt ihm die erste Bedingung jeder wirksamen Neuentdeckung: denn wertvoll und fruchtbar sind immer nur die einfachen Gedanken. /
Erinnern wir uns an das Kunstleben der Renaissance. Jeder durfte mitmachen, dichten und musizieren, natürlich auf die Gefahr hin, sich gehörig zu blamieren: aber Empfehlungen einflußreicher Kritiker und Atteste von Universitätsprofessoren brauchte man damals noch nicht, um überhaupt vor die Öffentlichkeit treten zu können. Ferner war damals der Straßenkampf, das Überfallen von Menschen und ähnliche Gewaltakte auch noch nicht die Spezialität einiger vom Staat dazu sorgfältig vorbereiteter und approbierter Berufsmenschen. Jeder nur einigermaßen zur guten Gesellschaft gehörige Mensch konnte vorzüglich schießen, stechen und totschießen. /
Nur beim Dilettanten decken sich Mensch und Beruf; und darum strömt bei ihm der ganze Mensch in seine Tätigkeit und sättigt sie mit seinem ganzen Wesen, und dann entstehen jene wirklich mit Blut gefüllten, reichen Schöpfungen, die voll von sachlichen Fehlern und Ungeschicklichkeiten sind, die aber kein gelernter Fachmann jemals zustandebringt"

("Über Dilettantismus" (1918), in Egon Friedell, *Abschied vom Genie*, hg. v. Heribert Illig, Wien 1982, S. 267f.).

Eine Methode, die dem Publikum als Instrument gezeigt wird, das einen bei ergebnisreichen Forschungsprozessen fruchtbar angeleitet habe, ist seit Paul K. Feverabends "anything goes" gründlich verdächtig. Gleichwohl kann doch der Versuch gemacht werden, von einem Forschungsprozeß im Nachhinein herauszubekommen, wo er anders

verlaufen ist, als konventionelle Vorstellungen über wissenschaftliches Arbeiten das nahelegen.

Gesellschaftstheorie, die Familie, Wirtschaft, Religion und Politik erklären und mithin alle diese Bereiche nebst ihren Nebenschauplätzen gleichzeitig im Auge haben muß, kann ohne Funde der Einzeldisziplinen nicht auskommen. Ehrgeizige Gesellschaftstheorie versucht deshalb, die besten Fachwissenschaftler bzw. ihre publizierten Funde heranzuziehen und in die von ihr anzustellenden Überlegungen einzuweben. Eben hier aber eröffnen sich verschiedene Wege.

Sollen die besten Fachvertreter dazu gebracht werden, ihre eigenen Disziplinen umzustürzen und neu aufzubauen, wozu aufzufordern dem Gesellschaftstheoretiker ein erhebliches Maß an Unverschämtheit abverlangt, oder sollen diese **Platzhirsche** herbeigegeben werden, um vor den höflich wartenden Generalisten ihre Juwelen auszubreiten, die diese dann später in ihr Gesamtkunstwerk einfügen dürfen?

Wird die zweite Alternative gewählt, kann der Einladende durchaus mit aufwendigen Fälschungen nach Hause geschickt werden, die dann auch seiner umfassenden Kreation ihren Wert nehmen. Ist er von vornherein auf solche Irrtümer gefaßt, befindet er - der Dilettant - sich ohnehin ganz unweigerlich bereits im Angriff auf die Fachdisziplin. Er versucht dann häufig erst einmal, innerhalb der Fachdisziplin an einen ganz bestimmten Typus von Ausnahmekopf heranzukommen, also jenen Gelehrten zu sich herüberzuziehen, der unter seinesgleichen wohl Ansehen genießt, aber aufgrund der vielen von ihm gesetzten Fragezeichen als Verunsicherer gilt und deshalb nicht zum anerkannten Repräsentanten der herrschenden Lehre werden kann. Eine solche Rolle des anerkannten Platzhirsches fällt nämlich nicht dem **Frag**er, sondern fast immer dem besten **Studienrat** einer Fachrichtung zu. Er ist für den Fortgang der Wissenschaft durchaus unverzichtbar, da er den vorliegenden Wissensstand als Student mit Eifer gelernt, dann in seinen Schriften bestmöglich präsentiert und schließlich in seiner Lehre kunstvoll weitergegeben hat. Unter tausend Professoren eines Faches mag es vielleicht neunzig solcher Spitzenstudienräte geben. Die typische gesellschaftstheoretische Produktion erfolgt denn auch in wohlfinanzierten Instituten, die solche Fachspitzen einladen und dann überzeugt sind, das beste, was man wissen kann, auch erhalten zu haben.

Weitere neunhundert von tausend Fachprofessoren verdienen als mittlere bis schlechte Studienräte ihr Brot. Sie liefern - weil ganz ohne besonderes Ansehen - dem neuen Denken die heftigsten Schlachten und wollen gerade dadurch beim Platzhirschen ihre Treue zur Herde demonstrieren. Ein Gesellschaftstheoretiker, der mehr will, als nur die Irrtümer der Einzelfächer zu kombinieren, interessiert sich also für die verbleibenden zehn Köpfe. Schnell wird er finden, daß auch von diesen acht oder neun über die Vorstellung erschrecken, gegen das eigene Fach in Stellung gebracht werden zu sollen. Ihre Reibereien mit der Kollegenmehrheit hat sie meist derart geprägt, daß sie sich gerade noch für das weitere Anbringen von Fragezeichen stark genug fühlen, aber nicht daran denken, das Gebäude, in dem sie akzeptiert und gelegentlich ja auch bewundert werden, in die Luft zu sprengen. Bleiben ein oder zwei übrig. Die können dann Verteidiger, Stichwortgeber und Ko-Autoren oder auch alles zusammen werden. Die ganz großen unter ihnen warten nicht auf den Soziologen, sondern tragen aus ihrer Fachdisziplin heraus den Angriff auf viele andere Fachdisziplinen und die Gesellschaftstheorie gleichzeitig vor. Die Mediziner Sigmund Freud und Immanuel Velikovsky waren solche Jahrtausendgenies.

Es gibt allerdings auch Fächer, die keinen einzigen Querdenker in ihre wichtigen Positionen gelassen haben. Oft finden sich dann jedoch bemerkenswerte, wenn auch nicht immer gut bekannte Bücher von verstorbenen - oder noch lebenden ausländischen - Denkern, die erste Hinweise darauf geben, in welche Richtung gegangen werden kann. Eine solche Situation wird für den Gesellschaftstheoretiker zum eigentlichen Glücksfall. Jetzt kann er erstmals wagen, die Fachdisziplin, die er nicht studiert hat, selbst aufzurollen. Gleichwohl läßt er sich immer auf ein gefährliches Unterfangen ein. Niemals wird er in Details so gut wie die Platzhirsche, und selbst die mittelmäßigen Studienräte sind sehr wohl fähig, ihm grobe Dilettantenschnitzer nachzuweisen. Lächerlich machen ihn mithin nicht nur die Fachleute, sondern auch die gesellschaftstheoretischen Kollegen, die ihn ja schon deshalb nicht mehr anhören müssen, weil er tatsächlich nicht abzuleugnende Fehler gemacht hat. Solche müssen im Tageskampf ums neue Denken erst einmal viel schwerer wiegen als selbst die größten

Irrtümer der herrschenden Lehre, die ja solange unerkannt bleiben, wie sie diese Lehre sind, der Menge also für wahr gelten.

Gleichwohl muß der Gesellschaftstheoretiker am **'lieber ungefähr richtig als präzise falsch'** eisern festhalten. Sein wie immer kraklig und schwer lesbar hingekritzelttes $2+2=4$ bleibt am Ende dem elegant gemalten und mit zwanzig Fußnoten versehenen $2+2=5$ überlegen. Er kann sich nämlich immer wieder von neuem mit den Fragezeichen der Fachdisziplinen verbünden. Seine - wie merkwürdig auch immer anmutenden - Antworten bleiben verführerisch, weil ungelöste Rätsel gar nicht anders können, als Neugler hervorzutreiben, die dann die von ihr Befallenen in die Nähe des außenseiterischen Knoblers drängt. Darin liegt nicht unbedingt seine persönliche Chance - ihn mag man beseitigen -, aber doch die des neuen Gedankens, endlich diskutiert zu werden. Bis dahin allerdings wird die Fähigkeit, Spott und Gelächter anhören zu müssen und dennoch weiterarbeiten zu können, zu seiner wichtigsten Qualifikation. Er dient dabei nicht zuletzt der Bestätigung von Arthur Koestlers Sentenz, daß der Neudenker die Frist aushalten können muß, die nach dem ersten 'Das soll ja wohl ein Witz sein' verstreicht, bis endlich aus dem Publikum der Satz vernehmbar wird, 'Ja, das hat Witz'.

Für eine zureichende Gesellschafts- und Zivilisationstheorie ist alles wesentliche, also Wirtschaft, Politik, Religion und Familie bzw. Fortpflanzung neu zu denken. Für das Altertum ist sogar die Weltgeschichte neu zu schreiben. Ohne Umkrepelung der Fachdisziplinen wird ein neuer Blick aufs Ganze nicht möglich. Eine neue Soziologie kann mithin nicht gelingen, wenn man sie aus den herrschenden Gedanken der Fachdisziplinen aufbauen will. Sie ergibt sich aber ganz beiläufig wie von selbst, wenn die Soziologen ihre Fackeln in die fachwissenschaftlichen Kasematten werfen, diese also revolutionieren, statt sie - wie bisher - zu kombinieren.

Diese Glosse wurde unter dem Titel 'Zur Methode' vorgetragen auf der Tagung Privateigentum, Zins und Bevölkerung am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin (8.6.90)

ABONNEMENT-ERNEUERUNG

Das erneuerte Abonnement umfaßt wiederum 6 Hefte, beginnend mit 5-90. Sie werden voraussichtlich im selben oder etwas erweiterten Umfang bis Ende 1991 erscheinen. Dieser ca.-Termin kann, wie bei der nunmehr abgeschlossenen Heftserie, auch unterschritten werden.

Die Abonnementbedingungen bleiben unverändert einfach:

Wer auf das
Konto 137 238-809 von Heribert Illig Verlag
beim **Postgiroamt München (BLZ 700 100 80)**

54,- DM einzahlt

(für Gebietsfremde **59,- DM** per Scheck oder bar), erhält die Hefte
bei Erscheinen zugeschickt.

"Neuerscheinung erste Juni-Hälfte": so wäre es schön gewesen. Aber was nicht ist, soll zur Buchmesse werden. Sie beginnt am **3.10.90**:

Gunnar Heinsohn / Heribert Illig : **Wann lebten die Pharaonen?**
*Archäologische und technologische Grundlagen für eine Neuschreibung
der Geschichte Ägyptens und der übrigen Welt*
ca. 410 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden ca. 68,- DM

Christian Blöss
Planeten - Götter - Katastrophen
Das neue Bild vom kosmischen Chaos
ca. 210 Seiten

Beide Bücher in der Reihe Scarabäus bei Eichborn, Frankfurt/M.

Inhalt

- 3 Editorial
- 4 Illig, H.: An der schönen blauen Donau
- 7 Heinsohn, G.: Zentralasiens chronologische Rätsel und die
Rehabilitierung der altchinesischen Zivilisation
- 27 Günther, K.: Abraham und Genesis - Die Problematik von
"oral history"
- 39 Riemer, T.: Der eigentliche Weg des Exodus - in der
Perserzeit
- 51 Heinsohn, G.: Dilettanten, Platzhirsche, Studienräte
- 55 Abonnements-Erneuerung und Neuerscheinungen
- Beilage von G. Heinsohn: Stratigraphisch orientierte Synopse
zur herrschenden Chronologie von Ägypten bis
China

STRATIGRAPHISCH ORIENTIERTE SYNOPISE ZUR HERRSCHENDEN CHRONOLOGIE VON ÄGYPTEN BIS CHINA

(Den frühen Beginn der Hochkultur gegen 3000 v.u.Z. in Ägypten sowie den altorientalischen Gebieten Syro-Palästinas, Mesopotamiens, Irans, Zentralasiens und des Industals, die für ihr hochkulturelles - biblisch-pseudoastronomisch bzw. assyriologisch-ägyptologisch datiertes - Erstgeburtsrecht allerdings den peinlichen Preis von 1500 Jahre währenden chronologischen Lücken (unraht) zahlen, ist die von solchen Lücken freie Geschichte in den altorientalischen Gebieten des Gangestals und Chinas gegenübergestellt, die für die Tugend ihrer chronologischen - und eigenständig datierten - Vollständigkeit allerdings den bitteren Preis eines 1500 bis 2000 Jahre später einsetzenden Beginns der ansonsten merkwürdig gleichartig ablaufenden Hochkultur zahlen müssen. Die Revision der antiken Chronologie (Heinsohn 1988 und 1990) besagt, daß die unrahten Lücken keine echten Besiedlungunterbrechungen darstellen, sondern wissenschaftsfremden Chronologiekonstruktionen moderner Gelehrter geschuldet sind und deshalb schlichtweg nicht existieren. Die mesopotamisch datierten Territorien in Indusdal, Zentralasien, Iran, Mesopotamien selbst, aber auch in Kleinasien, der Levante etc., verlieren die 1500 Jahre ihrer Lücken und beginnen dann nicht früher als China - oder auch die Olmeken Mittelamerikas - mit der Hochkultur, die nicht vor der Wende zum 1. Jahrtausend v. u. Z. einsetzt.)

Zeit	China	Indien		Zentralasien	Ost-Iran	Mesopotamien		Syro-Palästina und Ägypten
		Ganges	Indusdal		Tepe Nissar	mit amarna- bzw. sothisdatierten Mitanni-Schichten (Brak, Hanadiyah, Nubaga etc.)	mit abrahamdatierten Schichten (Nari, Maschkan-Schapir, Der, Assur/Iachtar-Teapel)	(Alalach, Megiddo und el-Daba/alle nur in Auszügen)
-250			ab -500/-300 Eisenzeit	Hellenismus		Hellenismus/Parther	Hellenismus/Parther	
-330/			Eisenzeit	Lücke bis -330		Lückeneende -330/-250	Lückeneende -330/250	
-500	Eisenzeit	Eisenzeit	mit Karappa-siegeln in Fundamenten. Die Lücke		als rätselhaft gilt, warum die wichtigen			
-700			bis -500	Lücke archäologisch nicht nachweisbar;	Hügel Irans	Lücke archäologisch nicht nachweisbar;	Lücke rein archäologisch nicht nachweisbar; jolische Schicht zwischen	(zu Alalach vgl. Kapitel K4; zu Tell el-Daba in Ägypten vgl. Kapitel K1 in diesem Band)
-900	Bronzezeit	erst nach -900	Denkmälern bis -300 ist archäologisch nicht nachweisbar.	reiche Eisenfunde und Keramik, die	schon gegen -2200/-1700 zuendegehen oder nach dieser Zeit	Artefakte der Mittelassyrier werden in Hellenismus fortgesetzt	Altbabylonier/*Kassiten* und Parthern	
-1000	Steinzeitende	Steinzeitende	archäologisch nicht nachweisbar.	jetzt ab -1200	Lücken von	(Sweite Lücke ab -1100)	oder Hellenisten (Der) fehlt. Parther setzen Keramik, Bewässerungskanäle der Altbabylonier direkt fort	
-1100	um -1400/-1000				1000 bis 1500 Jahren aufweisen	Mittelassyrier liegen stratigraphisch gleichauf mit Alt-Babyloniern	(1) Mittel-Assyrier	
-1200	bei China verblüfft,	anders als das	holische (angevehte) Schichten	datiert werden, müssen ohnehin gegen -300 enden und widerlegen Lücken-these		(1) Mittel-Assyrier	oder Hellenisten (Der) fehlt. Parther setzen Keramik, Bewässerungskanäle der Altbabylonier direkt fort	Mitanni bzw. Spätbronze I liegen stratigraphisch wie Neo-Sumerer
-1300	daß es noch in der Steinzeit bleibt, wenn	Indusdal ist das	fehlen; die Indische Kultur			Mitanni liegen stratigraphisch gleichauf mit Neo-Sumerern		(2) Mitanni
-1400	Mesopotamien und selbst	Gangestal nicht über	ab -500			(2) Mitanni mit Eisen		
-1500	Zentralasiens Oasen, durch die Karawanen nach China	Mesopotamien datiert; Orte mit Indusfunden sind manchmal nur 100 km entfernt	(oder gar erst ab -300) setzt Indusdal-kultur direkt fort	Übergang zu Eisen ab -1600 in Oasen, die mit Keramik von nach -500 verblüffen; Lücke ab -1800 in	Ende Nissars gegen -1700 mit Kunst und Metallurgie wie andernorts erst nach -600 und später	Lückeneende -1474		Nyksos stratigraph. wie Alt-Akkader
-1700	gehen, längst (ab-1500/-1400) Eisen benutzen, und daß es bei	und weisen ganz ähnliche Artefakte auf, die aber um 1500 Jahre älter sein sollen	Indische Kultur ab -500 (oder gar erst ab -300) setzt Indusdal-kultur direkt fort	Lücke ab -1800 in		Lücke archäologisch nicht nachweisbar; jolische Schicht fehlt; Artefakte der Alt-Akkader werden von Mitanni evolutionär fortgesetzt	Lückenbeginn ab -1700	(3) Nyksos bzw. Mittelbronze II
-1800	Verlassen der Steinzeit nicht		PGV-Keramik wie an Ganges nach -700	ab -1500 in Oasen			Altbabylonier mit Eisenbergwerken liegen stratigraphisch gleichauf mit Mittelassyriern	(zu Megiddo s. ausführlich Heinsohn 1988, 174 u. 1988a, 112)
-2000	gleich zum Eisen findet, sondern erst		Bronzezeit nicht nach Schichten in situ, sondern über Indusfunde in Mesopotamien datiert	Bronzezeit nicht nach Schichten in situ, sondern über Indus, aus Iran und aus Mesopotamien datiert	Bronzezeit nicht nach Schichtenfolge in situ, sondern über Mesopotamien datiert		(1) Altbabylonier	
-2150	einmal die Bronzezeit durchläuft, also an das		Bronzezeit	Bronzezeit	Bronzezeit		Neo-Sumerer liegen stratigraphisch wie Mitanni	
-2200	Mesopotamien des 3. Jts. anknüpft, auch in Kult und Mythos (Heins. 1990)		Steinzeitende	Steinzeitende	Steinzeitende		(2) Neo-Sumerer	
-2400			Steinzeit	Steinzeit	Steinzeit		Altbabylonier liegen stratigraphisch wie Nyksos	
-3000							(3) Alt-Akkader	
-4000							(4) Frühdynastik	
-6000	Steinzeit						Bronzezeit	Bronzezeit
							Steinzeitende	Steinzeitende
							Steinzeit	Steinzeit

Oberblick zur Zivilisationschronologie und ihren für Mesopotamien zum Zuge gekommenen Konfusionen

Von etwa 450 v.u.Z. (*Herodot*) bis zum Jahre 1868 u.Z., als *Jules Oppert* den Namen "Sumerer" für eine Volksgruppe schuf, die bis dahin von ihm selbst als Chaldäo-Skythen und von *Henry Rawlinson* als Proto-Chaldäer bezeichnet wurde, kannte die gelehrte Welt nur vier kochkulturelle Epochen mit fünf Imperien für Mesopotamien vor der Einnahme Babylons durch Alexander den Großen im Jahre 331 v.u.Z.:

Bis 1868 bekannte Hochkulturperioden (1-4) in Mesopotamien vor Alexander d. Gr.
<i>Hellenismus</i>
(1) Perser
(2) Spätchaldäer und Meder
(3) Assyrer (<i>Herodot</i> I:95)
(4) Frühchaldäer
<i>Steinzeit</i>

In den vergangenen 120 Jahren haben sich die hochkulturellen Epochen Mesopotamiens glatt verdreifacht. Zugleich ergab sich der merkwürdige Befund, daß so unterschiedliche Neuerungen wie etwa Glas und echtes Gewölbe, Eisenverhüttung und Goldgranulation, Schiffsrammspore und Vierkammertore oder Geld und Monotheismus etc. dreimal hintereinander neu erfunden wurden. Die nunmehr zwölf Epochen wurden auf drei Jahrtausende verteilt.

HEUTE IN DER ALTORIENTALISTIK ANGENOMMENE HOCHKULTURPERIODEN (1-12) IN MESOPOTAMIEN VOR ALEXANDER D. GR.		
3. u. frühes 2. Jahrt.	2. Jahrtausend	1. Jahrtausend
<i>Dunkles Zeitalter</i>	<i>Dunkles Zeitalter</i>	<i>Hellenismus</i>
(9) Altbabylonische Mart(d)u	(5) Mittelassyrische Mart(d)u	(1) Perser bzw. Mardoi des Kyros (<i>Herodot</i> I: 84/125)
(10) Neo-Sumerer u. Elamer	(6) Kassiten u. Mitanni	(2) Spät-Chaldäer u. Meder
(11) Alt-Akkader	(7) Alt-Assyrer/Hyksos	(3) Assyrer (<i>Herodot</i> I: 95)
(12) Früh-Sumerer	(8) (Prä-Akkader)	(4) Früh-Chaldäer
<i>Steinzeit</i>		

Die archäologisch fundierte Chronologie-Revision des Autors besagt, daß allein die immer schon bekannten Imperien aus dem 1. Jahrtausend v.u.Z. (4-7) auch tatsächlich existiert haben. Ihre Verdopplung zu den Reichen des 2. Jahrtausends v.u.Z. (8-9) entspringt einem pseudoastronomischen Datierungsverfahren der Ägyptologie (Sothisperiodenschema), das auf die in ägyptischen Quellen genannten mesopotamischen Städte und Herrscher angewendet, von herausragenden Vertretern der Ägyptologie wie etwa Wolfgang Helck aber seit Mitte der 80ziger Jahre nicht mehr geglaubt wird. Die im 3. Jahrtausend v.u.Z. angesiedelte Verdreifachung (12-9) der wirklich vorhandenen Imperien ist bibelfundamentalistischer Datierung des Patriarchen Abraham geschuldet, der nach traditioneller Geschlechterzählung in der Stadt Ur im dritten Jahrtausend geboren wird, dessen Sagenstoff aber aus dem ersten Jahrtausend v.u.Z. stammt und erst in der Perserzeit ab -550 kanoisiert wird. Abraham ist nach 1. Mose 14:1 Zeitgenosse "des Königs Amraphel von Sinear". Dieser über Abraham datierte Amraphael ist in der Assyriologie eine ganze Zeit lang mit Hammurabi gleichgesetzt worden. Und "das Datum Hammurabis bildet den Eckstein für die Chronologie des zweiten und dritten Jahrtausends v. Chr." (Roux, *Ancient Iraq*, 1980, 43). Als nun verstanden war, daß Abraham wahrscheinlich keine realhistorische Figur war, hätte man auch sein biblisches Datum von etwa -2100 fallenlassen müssen. Das aber passierte nicht. Vielmehr wurde Amraphel weiterhin nach dem fallengelassenen Abraham datiert, wodurch auch Hammurabi seine zeitliche Platzierung erhielt. Inzwischen gilt nicht einmal mehr die Gleichsetzung von Amraphel mit Hammurabi. Spätestens jetzt hätte das Abrahamdatum für Hammurabi fallen müssen. Die Assyriologen hatten aber längst 'vergessen', daß Hammurabi einmal an Abraham gebunden wurde. Fragt man sich jedoch, wie Hammurabi zu den häufig geänderten Lebensdaten zwischen etwa -2300 und etwa -1700 gekommen ist, die man ihm in den letzten achtzig Jahren zugewiesen hat, dann oszillieren sie immer noch um das ursprüngliche Abraham-Datum. Heute liegt Hammurabi gemäß einer mehrheitlich akzeptierten - aber mit zwei weiteren Chronologien konkurrierenden - Zeitrechnung bei -1792 bis -1750. Gleichwohl ist es niemals gelungen, die Hammurabizeit nach unten zur Kassitenzeit glaubwürdig anzuschließen, weshalb ein dunkles Jahrhundert nach -1700 eingeschoben werden mußte. Das Fallenlassen Abrahams hat also lediglich dazu geführt, daß man die Geschichte der alten Israeliten radikal herunterdatiert hat. Man hat die Juden und ihre Vorfahren - und zwar mit Recht - zu einem 'jungen' Volk gemacht. Alle übrigen Imperien jedoch, die bis heute von Abraham aus 1. Mose 14:1 ihre Daten im -3. und frühen -2. Jahrtausend zugewiesen bekommen haben, sind ohne jedes Recht im Genuß eines ehrwürdig hohen Alters geblieben. Daß bei dieser Datierungsrevolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts und auch danach wissenschaftliche Motive weit in den Hintergrund getreten sind und nicht zuletzt antijüdisches Ressentiment zum Zuge kam, war etwa an Eduard Meyer nachzuweisen (Heinsohn, *Die Sumerer* ges nicht, 1988, 35f.). Aufgrund dieser archäologiefremden Datierungssysteme finden sich auch in keiner Ausgrabungsstätte die zwölf (oder auch nur acht) Reiche in übereinanderliegenden Schichten. Lediglich vier Schichtengruppen (in syro-palästinischer Klassifikation), die zu den vier bereits im Altertum bekannten Epochen (4-7) bestens passen, konnten in den komplettesten Stratigraphien offengelegt werden: Frühe Bronzezeit (A), Mittlere Bronzezeit (B), Spätbronzezeit (C) und Eisenzeit (2/1/*Hellenismus*).

Durch die in den vergangenen 120 Jahre geleistete Neuerfindung von acht Epochen und zehn Großreichen stehen die seit 2 500 Jahren gut bezeugten Reiche aus dem 1. Jahrtausend v.u.Z. mit einem höchst spärlichen archäologischen Befund da, während die bis dato unbekanntes Imperien ununterbrochen neue Schrift-, Kunst-, Technik- und Architekturzeugnisse gewinnen. Diese sind dem 1. Jahrtausend zurückzuerstatten. Wie von unseren Großeltern noch erlernt, gehören die großen Kulturinnovationen in Wissenschaft, Technologie und Philosophie auch in Zukunft wieder zu den Chaldäern des 1. und nicht mehr zu "Sumerern" eines 3. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung.